This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~9.c.30.~~
9.d.25

Taylor-Institution.

UEBER GEGENSEITIGE

ASSIMILATION UND DISSIMILATION

DER

BEIDEN ZITTERLAUTE

IN DEN

ÄLTESTEN PHASEN DES INDOGERMANISCHEN.

EINE

SPRACHGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG.

VON

FRITZ BECHTEL

DR. PHIL.

GÖTTINGEN,

BEI ROBERT PEPPMÜLLER.

1876.

9 d 25.

Introduction to Quantum Mechanics

Griffiths, David J.

Cambridge University Press

Seinem verehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. Theodor Benfey

in

aufrichtiger Dankbarkeit

der Verfasser.

Bereits die alten griechischen Grammatiker stellen die Regel auf, dass im Anlaut eines Wortes ρ den gelinden Hauch dann zu erhalten habe, wenn der Silbe, die es anlaute, eine zweite nachfolge, die gleichfalls mit ρ beginne. Uebereinstimmend wird von ihnen ῥάρος, ῥάριον, Kind, als Beispiel hierfür beigebracht [1]. Wenn aber in einem Worte dem stammanlautenden ρ eine stammauslautende Aspirata, oder umgekehrt einer stammanlautenden Aspirata (wozu dann auch naturgemäss der spir. asp. gezählt werden muss) ein stammauslautendes ρ entspricht, dann muss dieses ρ ebenfalls mit der harten Aspiration versehen werden; z. B. ῥάφανος, ῥάχος, ῥάθαγος, θήρ, φέρω, χώρα u. a. m. bei Kuhn, Z. XIV, 266 ff. Ja sogar an zweiter Stelle stehend muss ρ mit andrer Aspiration gesprochen worden sein, wenn ihm eine Aspirata vorausging, als wenn an der ersten Stelle eine Tenuis sich befand; wenigstens schrieben nach einer Angabe bei Villoison an. gr. II, p. 114 einige Grammatiker χῥόνος, θῥόνος mit spir. asp., aber Ἀτρεύς, κάπρος mit spir. len. Diese beiden letzten Teile unsrer Regel behandeln eine Tatsache, deren Grund und Ursache eine durch das ganze Gebiet der indogermanischen Sprache hin sich geltend machende Neigung ist, die Neigung nämlich, in unmittelbarer Nähe stehende ungleiche Laute anzugleichen oder wenigstens in klassenverwandte umzusetzen. Man nennt diese Neigung Assimilation. Sie hat den weittragendsten Einfluss in der Sprache. Wesentlich ihr verdankt das Sanskrit die Entstehung seiner lingualen Laute, wesentlich auf ihr beruht die zur Zeit der gräcoitalischen Einheit eingetretene Verschiebung der grundsprachlichen tönenden Aspira-

---

[1]) Kühner, A. Gr. I,² 217. — Bekk, An. II, p. 693; Schol. Ven. ad Il. α, 56; Arcad. d. acc. 200, 22. — Theodos. 27, 23.

ten zu stummen [2]), ebenso erklärt Assimilation allein die Spaltung des grundsprachlichen k zu k, p, t, wie endlich auch die meisten phonetischen Veränderungen, welche j, z. B. im Griechischen, hervorgerufen, in dieses Capitel zu verweisen sind.

Die entgegengesetzte Sprachneigung indess hat die Erscheinung zur Folge gehabt, welche der erste Teil obiger Regel zur Anschauung bringt. Diese Neigung, gleichlautende, räumlich nahe stehende Laute mit andern verwandten zu vertauschen oder sogar zu eliminiren, ist unter dem Namen Dissimilation bekannt. Auch sie äussert sich, gleich wie Assimilation, im Gebiet der einzelnen Sprachen auf die mannichfachste Weise. Auf ihr beruhen z. B. die Gesetze, denen im Sanskrit und im Griechischen die Aspiraten unterworfen sind; rein diesem Streben nach Dissimilation ist es ferner zu danken, wenn im Auslaute der vollständigen Reduplication in gewissen Fällen statt des zu erwartenden Wurzelauslautes derjenige Nasal erscheint, der zur Klasse des Wurzelanlautes gehört: sskr. pamphul, gr. *γαγγαλίζω*; oder wenn, wie z. B. in Lat. gracilis, von zwei stummen, aufeinander folgende Silben beginnenden Explosiven die erstere zur tönenden herabgedrückt wird; oder wenn von zwei in nahen Silben wiederkehrenden Consonannten der eine ausgeworfen wird; so **lelaz*, leaz, liess; oder endlich, wenn von zwei gleichlautenden Silben eine ausgestossen wird: *κέντωρ* für **κεντήτωρ* [3]).

Man wird leicht einsehen, dass diese beiden Neigungen, sobald sie sich auf das gleiche Gebiet gerichtet, leicht sich durchkreuzen müssen. Dies geschieht denn auch in der Tat ausserordentlich häufig, worauf ja schon die obige Regel, die als ein nur specieller Teil der allgemeinen Aspiratenregel anzusehen ist, hat hinweisen können. Fast auf keinem Gebiete aber tritt diese Durchkreuzung auffälliger ein, als auf dem, dessen Beleuchtung in vorliegender Abhandlung zum ersten Male im Zusammenhange versucht werden soll: auf dem der

---

2) Brücke, Sitzungsber. der Wiener Acad., phil.-hist. Classe XXXI, 219.

3) K. Z. XXII, 98 ff. u. 371 ff.

Zitterlaute r und l. Denn da zeigt sich in Einem Worte Abneigung gegen ein mehrmaliges Vorkommen eines und desselben jener Laute, während in einem andern die ursprünglich verschiedenen Zitterlaute zu gleichen umgesetzt werden, ja, was das Merkwürdigste ist, beide Neigungen treten gleichzeitig in dem nämlichen Worte auf und bewirken so die manchfachsten, interessantesten Veränderungen in demselben.

Keiner der überreichen Fälle von Assimilation oder Dissimilation ist bis jetzt an allen indogermanischen systematisch gezeigt und im Zusammenhange behandelt worden, obgleich eine solche Behandlung über Manches, was noch vielleicht als willkürliche Annahme erscheint, ein günstigeres Urteil nahe legen und über Andres, was noch dunkel ist, Licht verbreiten müsste. Desshalb habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, vorerst einmal Ein Glied jener Kette einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen, indem ich Beispiele wenigstens aus den alten Phasen des Indogermanischen, soweit sie als sicher zu erkennen sind, möglichst vollständig zu sammeln und sie zum Ausgangspunkt einiger Beobachtungen zu nehmen suchte. Dass mir bei dieser Arbeit Manches entgangen, werde ich eben so gerne für möglich halten, als ich mich der Hoffnung hinzugeben wage, es werde ein solches Versäumniss bei der riesigen Masse des zu Uebersehenden mir Niemand zum Vorwurf machen. Ausserdem strebte ich viel eher nach Beibringung weniger, aber sicherer Fälle, als nach anspruchsvoller Anhäufung von vielem Material, unter dem die Spreu neben dem Weizen liegt. Denn wer letzteres Verfahren einschlägt, dem begegnet es nur zu oft, dass er selbst sein ganzes, wenn auch noch so richtig erkanntes Princip in Frage stellt und Andre heraus fordert, den Jagdrechtsparagraphen gegen seine Aufstellungen um Schutz anzurufen.

Was die getroffene Anordnung anlangt, so habe ich aus practischen Gesichtspunkten diejenige Sprache vorausgestellt, in der unsre Frage am klarsten beantwortet wird. Die übrigen folgen in absteigender Reihe.

1. Im Griechischen.

Sämmtliche Fälle, in denen die uns interessirenden phonetischen Neigungen zu Tage treten, sind in zwei Teile zu scheiden; den ersten bilden diejenigen, in denen jenes zu Tage Treten erfolgt, ohne dass es gewissen fast systematischen Regeln unterworfen wäre; den letzten hingegen diejenigen, die jene Abhängigkeit wirklich erkennen lassen, und zwar in einer Weise, die das wunderbare Streben nach Wohllaut, von dem die ganze griechische Sprache durchdrungen ist, aufs Neue wird erkennen lassen.

Leo Meyer führt in der vgl. Gr. I, 214 bereits folgende Beispiele auf:

ἀργαλέος, für **ἀλγαλέος*, schmerzlich.

γλωσσαργία, neben *γλωσσαλγία*, Geschwätzigkeit.

κεφαλαργία, neben *κεφαλαλγία*, Kopfschmerz.

λήθαργος, vergessend, vergesslich, tückisch, stätisch, lethargisch, will Leo Meyer gleich **λήθαλγος* setzen. Ich glaube nicht, dass er damit Recht hat. Denn als Begriffsentwicklung müsste man nach seiner Etymologie annehmen: (sogar) Schmerz vergessend — vergessend — vergesslich — tückisch — stätisch, und somit eine Reihe aufstellen, in der das letzte Glied vom ersten in seiner Bedeutung schroff getrennt, die dem ersten beigelegte aber im Griechischen gar nicht mehr nachweisbar wäre. Ich glaube, dass wir hier einmal auch ohne Schmerz auskommen, freilich auch ohne Dissimilation, wenn man nämlich folgende Etymologie gelten lassen mag. Der zweite Teil von *λήθαργος*, *ἀργός*, ist der gleiche, wie der der Hundenamen *Ὄμαργος*, *Πόδαργος*, *Λήθαργος*. Die Hunde als *ἀργίποδες* oder *ἰνάδας ἀργοί* kennt aber Jeder aus Homer, ebenso wie den alten Hund des Odysseus, den *Ἄργος*. Vgl. Fick in C. St. VIII, 444 ff. *ἀργός* aber geht zurück auf idg. arg = eur. rag, bedeutet also schnell, daher *λήθαργος* = im Vergessen schnell, vergesslich. Für unrichtig halte ich ebenso Annahme von Dissimilation in

λείριον = lat. lilium [4]), worüber S. 22 zu sprechen sein wird, und ebenso muss für

φραγέλλιον = lat. flagellum, notwendig noch hinzugefügt werden, dass φραγέλλιον recht wohl auch dem lat. fragellum nachgebildet sein kann, welches für die späte Zeit, für welche φραγέλλιον nachzuweisen — es gehört der neutestamentlichen Gräcität an —, laut Schuchardt, Voc. d. Vulglt. I, 139 bereits inschriftlich belegt ist.

Endlich führt Leo Meyer a. a. O. II, 212 den Wechsel von Suff. ωρή und ωλή an. Hierüber vgl. unten. Zu diesen Beispielen treten aber noch folgende:

ἀναγαργαλίζω, Nebenform bei Hippokrates für ἀναγαργαρίζω, aufgurgeln. Vgl. Or. u. Occ. I, 279. Ebenso γαργαλεών für γαργαρεών. Hier haben wir als Basis jedenfalls die vollständige Reduplication, γαργαρ, anzuerkennen, da das Griechische in allen zu idg. gar, schlingen, gehörigen Bildungen die Intensivform zu Grunde legt. Die Uebereinstimmung von γαργαρεών mit lat. gurgulio zeigt sogar, dass die genannte Verwendung der Intensivform schon gräcoitalisch war. Dagegen scheint mir das Gleiche, nämlich die zu Grundlegung des Intensivthemas, nicht behauptet werden zu dürfen in

καρχαλέος. Das Wort hat die Nebenform καρχαρέος, über die hernach zu reden sein wird; Hesych überliefert als gleichbedeutend κάρχαρος, welches er durch τραχύς glossirt, und endlich stellt sich aus dem gewöhnlichen Sprachgebrauch hierzu κάρχαρος. Im Sanskrit findet κάρχαρος sein Analogon in karkara, welches aber, nach den im P. W. gegebenen Belegen zu schliessen, kaum ursprünglich, vielmehr aus karkata (wo das t erst aus t durch Assimilation an das voraufgegangene r sich entwickelt) entstanden sein dürfte. Werden wir nun schon so für das Sanskrit auf eine Basis karka hingewiesen, so werden wir es noch vielmehr durch die Bildung karkaça, welcher nur karka zu Grund liegen kann. Diese nämliche Basis sehen wir nun klar auch in καρχαλέος, durch Suffix -λέος weiter gebildet. Aus καρχαλέος hat sich alsdann καρχαρέος durch Assimilation gebildet: wenn das Wort, das stets nur als varia

[4]) Corssen, Krit. Beitr. S. 381.

lectio zu *καρχαλέος* und noch dazu bei sehr späten Schriftstellern — Et. Magn.; Apoll. Rhod. 3, 1058; Tryph. 61, 5 — erscheint, im Griechischen überhaupt existirte und nicht völlig zu verwerfen ist. Denn durch *-ρέος* kann *καρχα-* unmittelbar nicht weitergebildet sein, da ein solches Suffix im Griechischen gar nicht vorhanden ist, was durch Worte wie *λεπταλέος*, *λευγαλέος*, *λημαλέος*, *λιμαλέος*, *λυσσαλέος* zur Genüge dargetan wird, da an solche Stämme, die ein *λ* enthalten, nur die r-Gestalt des Suffixes hätte antreten dürfen, wenn eine solche überhaupt zu Gebote gestanden wäre. *ψωδάρέος*, krätzig, ist schon längst durch Ruhnken beanstandet und durch das richtige *ψωραλέος* ersetzt; anderes s. u. So bleibt bloss noch *κάρχαρος* zu erklären. Auch dies muss zur Basis *καρκα-* gezogen werden. Allerdings kann da zunächst der Accent auffallen, da Nomina auf *-ρός* zu oxytoniren pflegen. Von andern Gesichtspunkten ganz abgesehen, wird aber dies Gesetz von so vielen Ausnahmen durchbrochen, dass eine weitere Ausnahme in Bezug auf *κάρχαρος* zu statuiren nichts Bedenkliches hat, vgl. *ἄκρος*, *γλίσχρος*, *λάβρος*, *λάμυρος* neben *λαμυρός*, *ἥμερος*, *λοίδορος*, *χῆρος* u. s. f., besonders aber *βάρβαρος* von eur. barba, Fick II[3], 177. und überhaupt die Adjective zweier Endungen, zu denen auch *κάρχαρος* gehört, jedenfalls viel weniger Schwierigkeiten bietet, als die Erklärung des Accentes in *καρχαλέος* verursacht, wenn man mit Fritzsche und Brugman [5]) als Thema *καρκαρ*, *καρκαλ-* (durch Dissimilation) ansetzt und *εος* weiterbildendes Suffix sein lässt. Denn alle analogen Bildungen wie *μαρμάρ-εος*, *πορφύρεος*, proparoxytoniren und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Suffix *εος* selbst keinen Accent erhalten darf, eine Regel, für die man schwerlich Ausnahmen wird beibringen können; vgl. die Beispiele bei Leo Meyer, II, 460. Alles Bisherige beweist somit eine grdspr. Basis karka, von der aus alle übrigen Bildungen abzuleiten sind; mit Fick, I[3], 46 grdsp. karkara anzusetzen, ist bedenklich wegen der — soweit man dies, wie gesagt, nach den Belegen schliessen darf — grossen Jugend des gleichlautenden Sanskritwortes; verwerflich sind aber

5) Curt. St. VI, 292, 339; VII, 283, 346.

jedenfalls die Aufstellungen Fritzsche's und Brugmans, mit welch letzterm ich auch nicht übereinstimmen kann in der Erklärung von

κροκάλη, Kies, St. VII, 290. Auch da soll das vollständig reduplicirte Verbalthema zu Grunde liegen. Nun aber finden wir grspr. karka bereits im Griechischen vertreten, nämlich in *κρόκη*, Kies, von welch letzterem *κροκαλός*, kiesig, abgeleitet ist vermöge des Suffixes *λός*. Das Subst. *κροκάλη*, Kies, aber stellt sich zu dem gleichbedeutenden *κρόκη*, wie *κογχύλη*, Muschel, zu *κόγχη*, wie *ὀσμύλη* zu *ὀσμή*, d. h. die kürzere Wortform ist durch Suff. *lo* erweitert. Wer sich an dem *υ* in *κογχύλη*, *ὀσμύλη* stösst, den verweise ich auf *ἀγκάλη* mit der Nebenform *ἀγκύλη*, Bug, beide derivirt von einem aus *ἄγκα-θεν*, *ἄγκα-ς* zu erschliessenden **ἄγκη*.

μορμορύττω hat die durch Dissimilation entstandene Nebenform *μορμολύττω*.

μορμύρος, Name eines Fisches, heisst bei Ath. 7, 313, e *μορμύλος*.

κολίανδρον neben *κορίανδρον*, vgl. *κορίαννον*, ein Baum.

λαίμαργος, geschwätzig. In dieser Bedeutung ist das Wort abzuleiten von *λαιμός* und *ἄλγος*, was aus der Gleichung *γλώσσαργος* = *γλώσσαλγος* S. 8 mit Sicherheit hervorgeht; *γλώσσαλγος* stimmt aber in der Bedeutung genau mit dem vorauszusetzenden **λαίμαλγος*. Für die weitere dem Wort *λάιμαργος* innewohnende Bedeutung, gefrässig, muss vielleicht *-αργος* in *λαίμ°* gleichgesetzt werden dem zweiten Teile von *λήθαργος*, S. 8; doch wäre die Ableitung von *ἄλγος* auch für diese zweite Bedeutung möglich.

ναύκραρος, *ναύκλαρος*. Dies Wort hat Gustav Meyer Curt. Stud. VII, 179 von *κλῆρος* losreissen und von grdspr. kar, machen, ableiten wollen. *ναύκραρος* soll dann Einer sein, der Schiffe bauen lässt. Dagegen ist aber in materieller Hinsicht geltend zu machen, dass dieser Voraussetzung jeglicher historische Boden fehlt, was hier um so bedenklicher wird, als von der Meyer'schen Annahme aus die spätere Naukraren- und Naukrarienstellung absolut nicht erklärt werden kann, und in formeller Beziehung muss der Ableitung desshalb widersprochen werden, weil das statuirte grdspr. kar in dieser

primären Gestalt im Griechischen sich nicht erhalten hat, sondern bloss in der erweiterten *κρα-ι-αίνω, κραίνω, welch letztere Erscheinung ein Zeichen dafür ist, dass das ererbte Thema in seiner ursprünglichen Form auf griechischem Boden sich nicht mehr zu halten vermochte. Ueber diese Schwierigkeit darf man sich, wie ich glaube, nicht mit dem Troste hinwegsetzen, ναύκραρος sei ein früh gebildetes Wort; denn wer steht dafür, dass κραίνω nicht noch früher ist? Verwerfen wir nun diesen positiven Teil der Meyer'schen Auseinandersetzung, so müssen wir uns noch vielmehr gegen deren negative Seite wenden. Ich gebe zu, dass die Bedeutung des Wortes ναύκραρος, ναύκλαρος, ναύκληρος nicht zu erkennen ist, wenn κλῆρος, Loos, dessen zweites Compositionsglied vorstellt; aber ich leugne, dass wir auf dies testimonium paupertatis hin das Recht haben, in jenem -κληρος etwas andres zu suchen als das lautlich so sichtbar mit ihm übereinstimmende κλῆρος, Loos; dass wir einmal den Sinn des Wortes ναύκραρος u. s. f. nicht verstehen, daran ist nicht die Etymologie desselben Schuld, sondern die mangelhafte Kenntniss, die wir über fragliche Einrichtung aus alten Quellen zu schöpfen vermögen. Mein Gegner wird erwidern, jene lautliche Uebereinstimmung von -κραρος, -κλαρος, -κληρος mit κλῆρος, die ich oben behauptet, sei gar nicht vorhanden, verweisend auf die Bedenken, die er a. a. O. vorgebracht hat. Tatsächlich aber sind seine Bedenken gar keine Bedenken. -κραρος, -κλαρος soll desshalb nach ihm nicht zu κλῆρος gezogen werden können, weil κλῆρος im Griechischen durchaus nur mit λ erscheine, und weil die Vermutung, λ habe sich auf griechischen Boden aus ϱ entwickelt, in Nichts eine Stütze finde. Hiergegen ist zu bemerken, einmal, dass κλῆρος im Griechischen allerdings auch mit ϱ erscheint, nämlich im Arkadischen: κρᾶρος [6]), und dass, selbst wenn dies

6) Vgl. Kühner, A. Gr. I², 123. Ferner C. I. Gr. I, 701 *Κλαφω-τας*, Bürger des Tegeatischen Gaues, der bei Paus. 8, 53, 6 *Κλαρεῶτις* genannt wird. Im Kretischen entspricht dem in att. ναύκλαρος enthaltenen κλᾶρος genau das Stammwort von *Κλαρῶται*, welchen Namen Ath. 6, p. 263 D, E. als *διὰ τὸ κληρωθῆναι* den Kretischen Metoiken beigelegt deutet, übereinstimmend mit Ephoros' Bericht: *Κλαρῶτας ἀπὸ τοῦ γεγομένου περὶ αὐτῶν κλήρου.*

nicht der Fall wäre, dem κλῆρος der übrigen griechischen Dialecte sehr wohl ein attisches κρᾶρος gegenüber stehen könnte, vgl. κλίβανος = att. κρίβανος, κλύζειν = att. κρύζειν (Christ, gr. Lautl. S. 124); sodann, dass der genannte Forscher gegen seine eigene Verwahrung, λ habe auf griechischem Boden sich nie aus ϱ entwickelt, sündigt, indem er καύκλαρος ja mit Recht durch Dissimilation aus καύκραρος, mithin doch selbst λ aus ϱ auf griechischem Boden sich entwickeln lässt. Wenn dann weiter gesagt wird, die Annahme, ϱ sei aus λ entstanden, sei durch Nichts erweisbar und werde hier schon durch das r-Suffix vollständig ausgeschlossen, so ist auf die letztere Bemerkung zu entgegnen, dass sie falsch ist, vgl. ἐρυθρός, θρασερός, τρυχηρός u. a. unten, und auf die erstere, dass eine solche Annahme wohl Niemanden in den Sinn kommen, vielmehr jeder, selbst Pott, gegen dessen Zusammenstellung des Wortes καύκληρος mit κλα- brechen hier angekämpft wird, nicht in -κλαρος, sondern in -κραρος die frühere Form erkennen dürfte, dass zu allem Ueberfluss aber auch die umgekehrte Behauptung, -κλαρος sei älter als -κραρος, nicht so ganz sinnlos wäre, da der, welcher sie aufzustellen geneigt sein sollte, immer noch Assimilation des ersten λ an das folgende ϱ als Erklärungsgrund geltend zu machen vermöchte. In Summa: das Wort καύκληρος muss so lange zu κλῆρος gestellt werden, bis der Geschichtsforschung es gelingt, solche Aufschlüsse über dessen Bedeutung beizubringen, die jene Zusammenstellung unmöglich machen; am wenigsten mag ihm durch Etymologien aufgeholfen werden, da die weite Verbreitung der Wurzeln, die man gr.-lat. mit kar oder kar ansetzt, uns das zweifelhafte Glück bescheert, nicht nur eine, sondern dutzendweise lautlich zulässige Etymologien aufzustellen.

Endlich gehört in diese Reihe σαράβαρα [7]) bei Antiphanes, Poll. 7, 56, wofür ganz spät gesagt wird σαράβαλλα, orientalische Beinkleider. Man darf indess °βαλλα kaum mehr als

---

7) Das Wort ist von Pott in d. Z. D. M. G. 13, 381 besprochen; send. entspr. lautlich çâravâra = Kopfbedeckung von çâra, Haupt. In den übrigen Sprachen heisst es Hose; so kurd. sciarual = np. shalvar = poln. szarawary u. s. f.

Dissimilation gelten lassen, es liegt vielmehr hier wieder höchst wahrscheinlich eine Volksetymologie zu Grunde, welche das unbekannte *βαρα an das bekannte Verb βάλλω anlehnte, eben so wie man das zu erwartende *δονς Zahn an den Stamm ἐδ- anlehnte und ὄδονς formirte. Das Gleiche scheint mir vorgegangen zu sein in Ῥινοκόλουρα b. Strab. 16, 759, dem Namen einer phönizischen bei Steph. Byz. Ῥινοκόρουρα genannten Stadt. Das letzte Wort verstanden die Griechen offenbar nicht, sie bildeten daher, an ihr Verb κολούω denkend, höchst anmutig eine „Nasenverstümmlungsstätte“ [8]).

Fast systematisch tritt dieser Wechsel von ϱ und λ ein in den Suffixen. Je nachdem im Thema nämlich bereits ein ϱ oder λ vorhanden ist, wird zur Weiterbildung desselben das l- oder r-Suffix benutzt. Von eigentlicher Dissimilation kann deshalb hier keine Rede sein, in so fern man von ihr im fertig gebildeten Worte sprechen will; denn es wäre in der Tat mehr als auffällig, dass von derselben fortwährend der suffixale, nie aber der radicale Zitterlaut getroffen würde. Man muss daher annehmen, dass die aus der Grundsprache überkommenen r-Suffixe auf griechischem Boden zu ϱ- und λ-Suffixen sich gespalten haben, und dass, wenigstens überwiegend, die letzteren an Stämme traten, welche schon ϱ enthielten, während die ϱ-Suffixe, ausser ihrer sonstigen Verwendung, die einzigen waren, die λ-Stämme weiterbilden konnten. Man mag diese Erscheinung immerhin auch Dissimilation nennen; nur darf man sich den Vorgang nicht so denken, dass er, wie wir bis jetzt stets beobachtet, innerhalb des fertig gebildeten Wortes sich vollzieht, sondern so, dass er während der Bildung von Statten geht.

[8]) Zweifelhaft kann man sein in der Erklärung des Deminutivs ὕλλος aus ὕδρος. Jedenfalls ist als Ausgangsform des erstern anzusetzen *ὕδϱόλος, woraus dann mit Auswerfung der gleichlautenden Silbe *ὕδλος, ὕλλος entstand, unsicher ist nur, ob dieser Process direct mit *ὕδϱολος vorging, oder ob zuerst das ϱ dem folgenden λ sich assimilirte, und dann jene Ausstossung der gleichlautenden Silbe in *ὕδλολος, *ὕλλολος erfolgte. Beides wäre möglich; denn dass die auszustossende Silbe nicht völlig identisch mit einer nahe stehenden zu sein braucht, lehrt κέντϱα für *πεντήτϱα, andrerseits ist auch die Lautgruppe δλ ertragbar, wie lak. καδέλα = *καθέδλα beweist.

Die Suffixe, die sich auf griechischem Boden in der angegebenen Weise aus grdspr. r-Suffixen gespalten haben, sind:

ρο, λο; ϑρο, ϑλο.

Von diesen beiden Suffien interessiren uns weit höher die *ρ*-gestaltigen, als die, welche *λ* enthalten, weil wir von diesen erstern das ausnahmslos geltende Gesetz nachweisen können, dass sie es ausschliesslich sind, welche das Griechische zur Weiterbildung seiner Stämme mit wurzelhaftem *λ* verwendet, während dies von den *λ*-Suffixen in Bezug auf die *ρ*-Stämme mit der gleichen Ausschliesslichkeit nicht gesagt werden kann. Ich gebe zur Lieferung des besagten Nachweises ein Verzeichniss der hier in Betracht fallenden Worte, welches man als nahezu vollständig erkennen wird:

I. Suffix *-ρο* begegnet in

ἄλευ-ρον, βληχ-ρός, βλωϑ-ρός, γλίσχ-ρος, ἑλαφ-ρός, λάβ-ρος, λαμπ-ρός, λα-ρός, λαύ-ρα, λει-ρός, λεκ-ρός, λεπ-ρός, λευ-ρός, λη-ρός, λιβ-ρός, λιχ-ρός, λυγ-ρός, λυπ-ρός, μολοβ-ρός, πλευ-ρά, πλη-ρός, σκλη-ρός, σκολυφ-ρός, φλαυ-ρός, χλω-ρός.

βλαδα-ρός, βλέφα-ρον, ἱλα-ρός, λαγα-ρός, λαπα-ρός, λιπα-ρός, πλαδα-ρός, ταλα-ρός, φαλα-ρός, φλυα-ρός, χαλα-ρός, χλια-ρός.

βλαβε-ρός, γαλε-ρός, γλαγε-ρός, γλυκε-ρός, ϑαλε-ρός, δολε-ρός, ἐλεύϑε-ρος, ϑαλε-ρός, ϑλιβε-ρός, ϑολε-ρός, κλαγε-ρός, κολε-ρός, λακε-ρός, μαλε-ρός, πλακε-ρός, σφαλε-ρός, φλογε-ρός, χϑαμαλε-ρός, χλεμε-ρός.

ἀλγη-ρός, ἀλιτη-ρός, ἑλκαι-ρός, λαμπη-ρός, λιμη-ρός, λυγη-ρός, λυπη-ρός, λαιψη-ρός, μελετη-ρός, ὀλισϑη-ρός, σχλη-ρός, πλυντη-ρός, τολμη-ρός.

λοιδο-ρος.

ἁλμυ-ρός, βδελυ-ρός, βλοσυ-ρός, γλεμυ-ρός, γλαφυ-ρός, λαμυ-ρός, λάφυ-ρον, λεπυ-ρός, μωλυ-ρός, ὄλυ-ρα, φιλύ-ρα, φλεγυ-ρός.

ἀλεω-ρή, ἐλπω-ρή, ϑαλπω-ρή, πληϑώ-ρη [9]).

[9]) Höchst wahrscheinlich muss das Suffix *ω-ρή* geradezu durch Dissimilation aus *ω-λή* erklärt werden. *ω-ρό* erscheint nämlich bloss in denjenigen Stämmen als Bildungselement verwandt, die bereits ein *λ* im Radicaltheile zeigen, sonst nirgends: denn *σκαφώρη*, Füchsin, zählt begreiflicher Weise nicht. Andrerseits zeigt der lateinische Reflex des

An diese Auseinandersetzung können wir jetzt sofort den Beweis knüpfen, dass es ein Suffix -*ρέος* nicht gibt. Schon oben musste ich ihn, als von *καρχαρέος* gesprochen ward, andeuten, will ihn jetzt aber weiter ausführen. Dass ein -*ρέος* nicht existirt, geht mit Evidenz daraus hervor, dass -*λέος* auch dann am Stamme erscheint, wenn derselbe ein *λ* enthält, in einem Falle also, wo nach dem Obigen die Nebenform -*ρέος* mit Notwendigkeit angewandt werden musste, wenn sie sich überhaupt zur Anwendung bot. So finden wir *λέος* regelrecht zwar in *αἰαλέος, αὐσταλέος, αὐχμαλέος, δειμαλέος, διαμυδαλέος, δισαλέος, ἐφθαλέος, ἐψαλέος, ἠγαλέος, ἠθαλέος, θαμβαλέος, θαυμαλέος, θηγαλέος, ἰκμαλέος, ἱπταλέος, ἰσχαλέος, καμπαλέος, μυδαλέος, νηφαλέος, ὀπταλέος, πενθαλέος, ὑδαλέος, ὑπναλέος, φυζαλέος, ὠκαλέος*; regelrecht ferner auch in *βραγχαλέος, βρυχαλέος, γηραλέος, γυαλέος, ἐρευθαλέος, θαῤῥαλέος, καρφαλέος, κερδαλέος, ὀτραλέος, πενιχραλέος, ῥιμφαλέος, ῥυσαλέος, ῥωμαλέος, σμερδαλέος, ταρβαλέος, τρηχαλέος, φρικαλέος*; höchst auffällig aber in *λεπταλέος, λευγαλέος, λιγαλέος, λημαλέος, λιμαλέος, λυσαλέος*. Diese letzteren Beispiele beweisen schlagend, dass es kein Suffix-*ρέος* geben kann. In der Tat zeigen auch nur 2 Worte diesen Ausgang, nämlich

καρχαρέος, ψωραρέος.

Es wird mithin klar bewiesen sein, dass das letztere überhaupt kein Wort, das erstere höchstens, wie schon oben S. 10 bemerkt, eine phonetische Umgestaltung von *καρχαλέος* sein kann.

2. Suffix *θρο* begegnet in

ἕλκη-θρον, κήλη-θρον, κλεῖ-θρον, κόλυθρον, λείβηθρον, λύθρον, μέλαθρον, μέλπηθρον, μύλωθρον, ὄλεθρον, πέλεθρον, πτολίεθρον, σκάλευθρον, σκανδάληθρον, σκόλυθρον, σπάλαθρον, ψίλωθρον.

---

grdsp. Abstractsuffixes â-ra, sskr. â-ra und â-la, das Suffix ê-là, verglichen mit griech. *ω-λή*, dass die l-Gestalt jener ersteren schon der grăcoitalischen Periode zugeschrieben werden muss, und dies wird zu allem Ueberfluss noch erwiesen durch die Verwendung von gr. *ω-λή*; denn während *ω-ρή*, wie gesagt, nur hinter radicalem *λ* erscheint, so finden wir *ω-λή* ausser seiner Verwendung bei *ρ* enthaltenden Stämmen auch in solchen, die keinen Zitterlaut enthalten, also *ἁμαρτωλή, θερμωλή, τερπωλή*, aber auch *(μετα-)παυσωλή, φειδωλή*. Vgl. Leo Meyer, V. Gr. II, 212.

Ueber die hierher gehörigen λ-Suffixe kann ich mich kürzer fassen. Hier braucht ja keine Regel nachgewiesen zu werden, ein Nachweis, der nur durch möglichst reiche Aufzählung der dies bezüglichen Beispiele geführt werden kann, hier muss vielmehr bloss gezeigt werden, dass eine ähnliche Regel, wie wir sie für die λ-Stämme festzustellen vermochten, für die ρ-Stämme in gleicher Weise nicht fiixirt ist, und zu einer solch negativen Ueberzeugung kann man auch ohne vollständige Aufzählung aller Ausnahmen gelangen.

1. Suffix ρο statt des zu erwartenden λο.

ἐρυθρός, θραυρός (daneben auch θραυλός), κραῦρος, ὄρθρος, τρηρός; βριαρός, ὑπταρός; τραφερός, τρομερός, τροχε-ρός, τρυγε-ρός, τρυφε-ρός; καρυηρός, μυρηρός, ὀμβρηρός, ὀστρακηρός, οὐρηρός, ταριχηρός, ὑδρηρός, φρενηρός.

Auf den ersten Anblick kann man sich vielleicht zur Annahme bewegen lassen, in Worten, wie τρυχηλός, ὑδρηλός sei gewiss eine durch Dissimilation aus τρυχηρός, ὑδρηρός entstandene Nebenform zu erkennen. Die Sache wird aber dadurch zweifelhaft, dass eben so oft Doppelformen von einem Worte vorkommen, dessen Wurzelbeschaffenheit jene Doppelformen nicht hervorgerufen haben kann: διψηρός = διψηλός, καπνηρός = καπνηλός, σιωπηρός = σιωπηλός u. a. m. Wahrscheinlicher wird es vielmehr, dass auch in den erstgenannten Fällen beide Suffixe, die ja schon von Anfang an in der griechischen Sprache neben einander bestanden haben müssen, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Stamms, an den sie zu treten hatten, verwandt worden sind.

2. Suffix θρο statt des zu erwartenden θλο:

ἄρθρον, βέρεθρον, θορύβηθρον, κόρηθρον, ῥεῖθρον, σάρωθρον, στέργηθρον, τέρθρον.

---

2. Im Lateinischen.

Die Anordnung, die wir im Griechischen zu befolgen hatten, muss in diesem zweiten Aste des Gräcoitalischen die gleiche bleiben, da die Verhältnisse, mit denen wir es zu tun, die

gleichen sind, wie im Griechischen. Auch hier begegnen wir dem Wechsel von l und r, wie er teils sporadisch und willkürlich, teils nach systematischen Regeln auftritt. Ich beginne wieder mit den sporadischen Fällen, unter denen ich die in reduplicirenden Themen auftretenden voranstelle.

calcar, Sporn, hat Brugman in Curt. St. VII, 290 für = carcar ausgegeben, welch letzteres nach ihm vollständig reduplicirtes Verbalthema ist; calcar stünde dann durch Dissimilation. Diese Ansicht ist aber entschieden falsch, weil unhistorisch. Schon gräcoitalisch hiess das dem Wort zu Grund liegende Thema geschwächt, oder, wie man sich sonst wohl ausdrückt, gebrochen kalk, Ferse. Das Griechische reflectirt das Wort mit *λάκ-τις*, welches für **κλάκτις* oder richtiger für **κάλακτις* steht, lateinisch muss die Basis lauten calc, welche durch âri weitergebildet wird. Ganz analog ist übrigens das Verhältniss von lat. calpar zu gr. *κάλπη*, wo gewiss Niemand an ein vollständig reduplicirtes Thema denken wird, nicht einmal Brugman, der in dergleichen Ansetzungen das Möglichste geleistet hat. So z. B. gleich mit seiner Behauptung, a. a. O. S. 216, dass

circulus ein „Abbild des alten karkara" sei, so dass circus eine „Rückbildung" wie von einem vermeintlichen Deminutiv scheine. Wir müssen auch hier wieder historisch verfahren, wir müssen fragen, wie sich die gräcoitalische Grundsprache zu der Bildung stelle. Da finden wir denn die Antwort wiederum in der Uebereinstimmung des lat. circus mit mit dem griech. *κίρκος*, *κρίκος*. Folglich ist ein gräcoit. kerko anzusetzen, circus kann mithin auch nicht Rückbildung von circulus sein, letzteres muss vielmehr als Weiterbildung von circus angesehen werden. Deminutivbedeutung, gegen die sich Brugman verwahrt, braucht es wegen dieser Weiterbildung mit ulus noch lange nicht zu haben, so wenig als *κροκάλη*, *κογχύλη*, die, wie oben S. 11 gezeigt, zu *κρόκη* und *κόγχη* in ganz gleichem Verhältniss stehen, wie circulus zu circus, und so wenig als martulus, das ebenfalls Weiterbildung von martus, nicht, wie Osthoff neulich meinte [10]), Ausgangspunkt zur Rück-

[10]) C. St. VIII, S. 458.

bildung für martus ist, weil letzteres bereits der europäischen Grundsprache angehörte, wie die Uebereinstimmung von lat. martus mit kls mlatŭ zur Genüge beweist, und so wenig endlich, als figulus, Töpfer, legulus, Aehrenleser, bibulus, Trinker u. s. f., wo ulus gewiss das gleiche Suffix vorstellt, wie oben in circulus.

Dagegen muss vollständige Republication vorliegen in gurgulio, Schlund, welches Laut für Laut stimmt zu gr. γαργαλέων (neben γαργαρέων). Nicht so aber in gurgula, Schlund, weil hier durch Uebereinstimmung von lat. gurg-es mit an. kverk = ahd. querca ein eur. garga festgestellt wird, so dass gurgula erst secundär sein kann, ganz genau entsprechend ahd. querechela. Fick I³, 563.

Was von gurgulio, Kehle, Schlund gesagt ist, gilt auch von curculio, gurgulio, Kornwurm. Was zunächst den Wechsel der gutturalen Tenuis mit der Media anlangt, so beruht er auf der gelinden Aussprache, den erstere im Lateinischen hatte, wie sie schon äusserlich sich in der gleichen Gestalt des C und des von Carvilius (Plut. quaest. Rom. 277ᵈ. vgl. mit 287ᵈ.) eingeführten G repräsentirt, tatsächlich aber auch erwiesen wird durch die lateinische Uebertragung von Ἀκράγας, Ζάκυνθος zu Agrigentum, Saguntum u. a. m.; vgl. auch den Ausdruck des 12-Tafelgesetzes: ni cum eo pacit (= pepegit). Hierüber Corssen, Ausspr. I², 67. curculio steht nun durch Dissimilation für *curcurio, curcur aber ist zurückzuführen auf idg. kar, laufen, bei Fick I³, 43. Ein Ableger der gleichen Wurzel ist sskr. kṛmi, Wurm, zend. kerema, Wurm, ebenso air. cruim, lit. kirmi-s, lat. vermis für *cvermis, wie vapor für *cvapor, K. Z. IX, 20, wie vappa, vapidus für *cvappa, *cvapidus, Corss., Kr. Beitr. S. 2, Ausspr. I², S. 34, so dass auch von Seiten der Bedeutung Nichts gegen die Zusammenstellung zu erinnern sein wird. Endlich habe ich zu erwähnen

graculus, Dohle, kann aber nicht mit Brugman a. a. O. 287 darin ein ursprüngliches Thema karkara sehen, sondern muss wegen gr. κέρκος vgl. mit lit. kûrka europ. karka statuiren, so dass der gleiche Fall vorliegt, wie oben in circulus, martulus u. s. f. Siehe auch Joh. Schmidt, Voc. II, 287, wo

ebenso indog. karka nachgewiesen ist. Das g im Anlaute steht wie in gracilis (zu kark, F. II³, 69) durch Dissimilation.

Wenden wir uns jetzt zu den Themen mit einfacher Verbalbasis!

corulnus, colurnus, haseln, von corulus, Hasel, für *cosulus. Um dies Umspringen von r und l erklären zu können, muss man sich eine, wenn auch nicht stets nachweisbare, dem Sprechenden beim Gebrauch des fraglichen Wortes aber vorschwebende Nebenform desselben, in welches die beiden Zitterlaute durch Assimilation des einen gleich geworden sind, für unsern Fall also etwa ein *corurnus denken, aus welchem sowohl corulnus als colurnus entstehen konnte. Tatsächlich liegt diese hier bloss vorausgesetzte Wortform vor im Namen der Stadt Cararis, für den auch Calaris und Caralis erscheint.

lacruma, alt. dacruma (so bei Mar. Vict. 2470 P.), Träne, gehört zu eur. dakru. Aus dacruma entwickelte sich zunächst vermöge der eigentümlichen Aussprache der Dentalen in Europa (die heutigen Inder schreiben bekanntlich in allen Wörtern, welche europ. Dentale zeigen, für diese letztern ihre Lingualia, die sie wo möglich noch mit einem r versehen, so London = fr. Londres = landra [11]) dracruma. Das schma-

---

[11]) Dass auch im Sanskrit die Dentalen zuweilen lingual ausgesprochen worden sein müssen, lehrt Folgendes:

Vergleicht man R. V. 7, 68, 7:

utá tyám bhujyúm açvinâ sákhâyo mádhye jahur durévâsaḥ samudré
nír îm parṣad árâvâ yó yuvâkuh.

Und diesen Bhujyu, Açvinen, welchen die Freunde, die übelgearteten, mitten im (Wolken-)Meere verliessen,
den möge der árâvâ, welcher Euch spendet, retten,

mit R. V. 10, 40, 7:

yuvám ha bhujyúm yuvám açvinâ váçam yuvám çiñgâram uçánâm úpârathuḥ,
yuvó rárâvâ pári sakhyám âsate yuvór ahám ávasâ sumnám â cake.
Ihr eiltet zu Bhujyu, ihr Açvinen, zu Vaça, ihr zu Çiñjâra, zu Uçanâ,
Der Fromme, welcher Euch gehört, verehrt (vom Umsitzen des Altars übertragen) Eure Freundschaft u. s. f.,

rotzirende r verdrängte allmählich das anlautende d; so entsteht *racruma, das durch die Dissimilation zu lacruma wird. Ganz den nämlichen Vorgang müssen wir annehmen für Entstehung des l in levir, Schwager = idg. daivara.

Man hält mir vielleicht entgegen, dass lingua für dingua eintritt, obgleich hier ein r die Schuld daran nicht auf sich nehmen könne, dass der dem Dentalen anhängende Parasit nach Verdrängung des erstern zu l sich wandelte; was aber für lingua gelte, müsse auch für lacruma und levir wahr sein. Nun sind indess beide Fälle grundverschieden von einander. In lingua für dingua liegt nichts weiter vor, als eine der gewöhnlichen Volksetymologien; das Sprachgefühl wusste mit dem auf lat. Boden ohne Verwandtschaft dastehenden dingua Nichts anzufangen, es suchte desshalb das barocke Wort an einen Stamm anzulehnen, der mit dem ersteren gleichen Klang

---

so sieht man, denke ich, auf den ersten Blick, dass die zweite Stelle gleichsam eine Inscriptio bilinguis zur ersten bildet, und dass man das Recht hat, statt des oben stehenden árâvâ, das keinen Sinn gibt (denn Delbrücks Interpretation Ved. Chrest. S. 29 N. 7 ist geschraubt und gibt trotz ihrer Geschraubtheit keinen Sinn), dann rárâvâ zu schreiben, wenn man das Eindringen des árâvâ in den Text erklärt hat. Nun weiss Jeder, dass die Dinskenasten mit religiöser Aengstlichkeit den Text der Veden so fixirten, wie sie ihn aus dem Munde derer hörten, die ihnen als die zuverlässigsten Träger der Ueberlieferung erschienen (Vgl. Benfey, Einl. i. d. Gramm. der Ved. Spr. I, S. 8). Dass nun der Dental bisweilen schon in Indien lingual, d. h. mit nachtönendem r gesprochen ward, lehren ausser den Volkssprachen die Beispiele, die Prof. Benfey Quant. I, 22 mitteilt. Einen ähnlichen Fall haben wir nun im obigen parṣad árâvâ zu erkennen. Die Diaskenasten des fraglichen Verses hörten von ihrem Gewährsmanne ein r hinter d gesprochen; sie glaubten aber, dieses r rühre von dem Dental her, will sagen, es sei der Nachlaut desselben, anstatt dass sie es zu árâvâ zogen und die einzige Sinn gebende Lesart feststellen: rárâvâ, der Fromme. Mit dieser Erklärung wird, denke ich, die von Roth in P.-W. VI, 284 gegebne, ganz in der Luft stehende Interpretation von árâvâ = Ross zu Fall gebracht, sowie auch der schon bezeichnete Versuch Delbrücks beseitigt, über den sich allerdings niemand mehr wundern wird, der dessen Zerlegung von ávasthâḥ in R. V. III, 32, 11: yád anyáyâ sphigyầ kṣám ávastâḥ in sthâ und áva (Glossar u. sthâ S. 125) gekostet hat, eine Zerlegung, vor der eine Besichtigung des Pada doch gewiss hätte abschrecken müssen, ganz zu schweigen von den gewöhnlichsten Accentregeln der Inder.

und eine Bedeutung zeigte, von der aus man das fremde Ding sich heimischer machen konnte. Dieser Stamm fand sich bequem in linguere, lecken. Merkwürdiger Weise begegnen wir im Litauischen dem gleichen Fall; auch da ist lëžùvis, Zunge, angelehnt an liż, lecken.

Lemuria steht nach Ovid., fast. 5, 479 für *Remuria [12]).

lilium, Lilie, ist entlehnt aus gr. λείριον, Lilie, nicht umgekehrt letzteres aus ersterm, wie Corssen, Kr. Beitr. 381 und Leo Meyer, vgl. Gr. I, 214 wollen. λείριον ist uraltes griechisches Wort, denn es ist vorauszusetzen in λειριόεις aus *λειριόϝεντς, dies aber steht schon Il. 3, 152 und 13, 830. Hesych überliefert ausserdem noch λειρός, glossirt mit ἰσχνός, mager, uud ὠχρός, fahl, also ganz genau übereinstimmend mit ὄπα λειριόεσσαν einer- und χρόα λειριόεντα andrerseits. In λειρός liegen somit zwei Wurzeln zu Grunde; deren eine ist eur. li, blass sein, in lat. luridus, für *loiridus, vgl. honc oino ploirume u. s. f., und die andre eur. li, schwinden, belegt durch lit. lainas, schlank, leilas, dünn, ksl. libĕvŭ, gracilis (Miklos. lex.), lat. letum. Ich kann daher auch nicht mit der von Benfey, gr. Wzl. II, 137 geäusserten Ansicht übereinstimmen, wornach λείριον entlehnt wäre aus pers. lâleh, Lilie, halte auf Grund des Gesagten vielmehr an der Ableitung von eur. li fest. Was nun endlich das lat. lilium anlangt, so ist es nicht so schwer, die beiden l, gegen die sich Corssen so sehr sträubt, zu erklären. Entweder liegt Assimilation vor, oder, wenn man das nicht glaubt, eine den lateinischen Stammbildungselementen angepasste Mundgerechtmachung des Wortes. Suff. -rio hat das Lateinische nicht; es greift desshalb zum Suffixe -lio, welches ihm aus Sublilio-, Pompilio-, Mamilio- u. s. f. vorschwebt.

Palatuar neben dem gen. Palatualis [13]).

caeruleus für caeluleus und

Parilia für Palilia, beide schon bei Leo Meyer, Corssen und Schuchardt, Voc. d. Vulgärl. I, 137.

Plaetorius, römischer Familienname, wird von Corssen

---

[12]) Schuchardt, a. a. O. I, 137.

[13]) Corssen, Kr. Beitr. 381.

für gleich *Praetorius erklärt und zu praitar, Liebhaber, Freund gezogen. Fick I³, 150.

sterelytis, Silberglätte, neben scirerytis, Plin. N. H. 33, b, 108. Den Wechsel von st und sc findet man ebenso in striblita, Torte, neben scriblita; der Wechsel von c und t liegt vor allem vor in Suff. cro, clo für grdspr. tra, wozu Bugge, K. Z. 20, S. 134 ff. zu vgl.

In der spätern Kaiserzeit ging man mit diesem Wechsel von l und r sehr weit. Assimilationen und Dissimilationen häufen sich, oft weniger zur Förderung des Wohllautes als des Gegenteiles. Ich verweise hier auf Schuchardt, Voc. u. s. f. I, 138 und 139, welcher aus der späteren Latinität eine Menge hier einschlägiger Beispiele beigebracht hat, von denen die interessantesten hier am Schlusse anzuführen sind:

fraglare für fragrare und flagrare.
pelegrinus. In der Gestalt ward das Wort von den deutschen Dialecten entlehnt; s. daselbst.
Aulelia für Aurelia.
lacelor für laceror.
alteriae für arteriae.
telebra für terebra.
ulciscimul für ulciscimur.
infilmabitur für infirmabatur.
Beliar für Belial.

Fast systematisch auftretend, aber nicht so ganz ausnahmslos durchgeführt wie im Griechischen, begegnen wir der Dissimilation in den Suffixen, für deren Begriff übrigens das Nämliche gilt, wie das bei Gelegenheit der griechischen Suffixverwendung Gesagte S. 14. Auch das Lateinische hat gleichwertige Doppelsuffixe, je eines in der r-Gestalt und je eines in der l-Gestalt, und zwar hat es deren 4 entwickelt, nämlich folgende:

1) ari, ali.
2) cro, clo (culo).
3) bro, bulo.
4) ro, lo; Suff. instr.

Diese vier laufen in ihrer Doppelform, in die sie sich auf italischem Boden (bro und bulo [= gr. θρο-θλο], ro und lo

aber schon früher) gespalten, so nebenher, dass sie in ihrem Antritt darauf Rücksicht nehmen, ob das weiterzubildende Thema bereits ein r oder ein l enthalte. Wir wollen das im Einzelnen untersuchen.

1) ari-ali.

Schon Pott [14]) hat nachgewiesen, dass das Lateinische Suff. ari bevorzugt, wenn diesem in dem Thema, an das es treten soll, ein l vorhergeht, hingegen ali, wenn der Stamm schon ein r enthält. Corssen [15]) bringt zur Untersuchung der letztern Frage, auf die er in anderm Zusammenhange, nämlich bei der Betrachtung der Priorität der beiden Suffixe, gerät, eine Menge Beispiele herbei, die zwar das Vorhandensein der Neigung, nicht zwei l auf einander folgen zu lassen, durch die Majorität der Fälle, in denen jener Neigung Rechnung getragen wird, bekunden, die aber doch auch zeigen, dass das Gesetz bei weitem nicht so durchgreift, als wir es später finden werden. Ich gebe hier die Fälle, die den ersten Teil der Pottschen Regel durchbrechen:

aquilonalis, belualis, caelibalis und caelibaris [16]), calendalis und calendaris, cloacalis, clunalis, collegialis, filialis, Fluvialis, fluminalis, glacialis, glebalis, intellectualis, Latialis und Latiaris, lectualis, legalis, letalis, linealis und linearis, localis, oblivionalis, pallalis und pallaris, Pallatualis, doch siehe S. 22, palmalis und palmaris, plumalis, plurialis, Volcanalis.

Das Umbrische [17]) folgt, soweit uns dessen Trümmern erkennbar, der Regel:

tefralis, sorsalis, verfalis.

---

[14]) Etymol. Forsch. II, 96.

[15]) Krit. Beitr. S. 329,

[16]) Hier ist die phonetische Differenz zur Kennzeichnung einer sachlichen benutzt. caelibalis (Prisc. 631, P.) heisst „zum Ehelosen gehörig", wogegen caelibaris, sc. hasta, eine kleine Lanze bedeutet, mit deren Spitze das Haar der Braut in Locken geteilt ward. Bei Ov. Fast. II, 559. Erst bei Priscian (a. a. O.) wird auch dies Wort mit caelibalis zusammengeworfen. — Die gleiche Erscheinung trifft bei extaris, extalis zu. Erstens bedeutet Plaut. rud. I, 2, 47 zur Kochung der Eingeweide dienlich, letzteres heisst Mastdarm u. s. f.

[17]) Anfrecht-Kirchhoff, Denkm. I, 98.

Vom zweiten Teil der Pott'schen Regel macht meines Wissens eine Ausnahme bloss das späte (Isid. 17, 9, 73) lucernaris; palpebraris hat schon die Nebenform palpebralis.

Umbrisch gehört hieher das Wort staflare.

So zeigt sich also das Lateinische weniger empfindlich in der Aufeinanderfolge zweier l, als es den Gleichklang zweier nachstehender r zu meiden sich bestrebt.

2) cro-clo.

Das Verhältniss dieser gleichwertigen Suffixe hat zuerst Corssen [18]) erkannt. Die Regel, dass clo, oder, wie es gewöhnlich lautet, culo nie an l-Stämme tritt, wird, von umbrisch ehvelklu abgesehen, das nicht in Betracht kommen kann, weil die Existenz eines umbrischen entsprechenden r-Suffixes sehr fraglich ist, durchbrochen bloss von clunaculum und subligaculum; simulaclum ist spät und, wie die ungewöhnliche Suffixform clu-m schon beweist, durch Assimilation aus dem gut lateinischen simulacrum entstanden, zieht also nicht. Diesen beiden Fällen stehen folgende gegenüber, in denen cro regelrecht erscheint, Corssen, a. a. O. S. 342 ff.: lucrum, involucrum, molucrum, sepulcrum, fulcrum, simulacrum, lavacrum, eluacrum, ambulacrum; ludicer, volucer, alacer, Falacer, also 13 gegen 2. Nie erscheint -crǫ, wenn ihm ein r vorausging; an Stämme, die letzteres enthielten, trat stets Suff. clo.

Oskisch sakaraklum (Corssen, a. a. O. und Enderis, Formenlehre der osk. Spr. S. 49) stimmt zu der Regel.

3) bro-bulo.

Auch diese Suffixe stehen, ohne dass es bis jetzt ausgesprochen wäre, in ähnlicher Beziehung zu einander, wie die bis jetzt behandelten. Dieselbe erhellt aus folgender Tabelle:

An l-Stämme ist angetreten:

Suff. bro in:

calabra, candelabrum, delubrum, dolabra, elecebra, flabrum, illecebra, latebra, palpebrum, pellecebra, pollubrum, salebra, ventilabrum, volutabrum.

Suff. bulo in:

latibulum und conciliabulum.

Mithin 14 Fälle gegen 2.

---

[18]) Corssen, kr. Beitr. S. 350.

An r-Stämme ist angetreten:

Suff. bulo in:

rutabulum, tribulum, turibulum, vertibulum.

Suff. bro in:

cerebrum, cribrum, terebra, vertebra.

Mithin 4 gegen 4.

4) ro-lo, zur Bezeichnung des Werkzeugs.

Ganz ausnahmslos ist dieser Wechsel in dem letzten Suffixe, das wir zu besprechen haben, durchgeführt.

An l-Stämme ist angetreten:

Suff. ro in:

flagrum, labrum, scalprum. Diese drei nennt schon Osthoff, Forschungen I, S. 162, sein cult-ro aber ist zu verwerfen [19]); dafür gehört noch hieher lorum Curtius Grundz.[4], 554.

An r-Stämme ist angetreten:

Suff. lo in:

grallae (= *gradlae), prelum (= *premlum), rallum u. ralla (= *radlum u. *radla), radula, regula, stragula, tragula. Diese Beispiele hat gleichfalls Osthoff,

---

[19]) Osthoff sagt hierüber a. a. O.: „Man kann ja auch kar als Wurzel annehmen und dann cul-trō -kartarî zerlegen. In der Tat ist dies die Ansicht von Curt. Gr.[4] No. 53. Da indessen Corssen, krt. Beitr. 383 und Ausspr. II.[2] 155 mit Entschiedenheit die andere Meinung geltend macht und unsere Beweisführung über das Suffix -ra -la zugleich eine Art argumentatio ad hominem gegen letzteren Gelehrten ist, so durften wir das Beispiel cult-ro mit aufnehmen". Das ist in der Tat ein Grund, der sich sehen lassen kann; nur ewig Schade, dass diese Accomodation am falschen Flecke angebracht ist, und dass man mit den Worten nicht so beliebig umspringen kann. cul-trum ist von sskr. kartarî u. s. w. absolut und aus dem Grunde zu trennen, weil die in jenem zu Grund liegende Wurzel auf italischem Boden kart (vgl. curt-us, crîna Fick II[2], 54), nicht kalt lautet, ein Thema, das überhaupt nie existirt hat, und das in cultrum nicht durch Dissimilation das allein existirende kart vertreten kann, weil, wie alle bereits beigebrachten Beispiele beweisen, nie der radicale Zitterlaut nach dem des Suffixes sich richtet, der letztere vielmehr in seinem Antritt auf den ersteren Rücksicht nimmt. Vielmehr muss cultrum zu eur. kal, schlagen, gezogen werden, wie aus lit. kal-tas, Meissel, verglichen mit lat. cul-trum hervorgeht. Fick I[3], 528.

a. a. O. S. 217 u. 218 angeführt. Wenn derselbe aber volsella, Zange, auf ein Stammwort *volsula zurückführt, von welchem ersteres Deminutiv sei, so halte ich diesen Ansatz für ebenso falsch, wie den von culter, über den ich vorhin gesprochen. Denn sämmtliche Beispiele, die wir genannt, zeigen deutlich, dass das l-Suffix nie an Stämme tritt, die schon ein l enthalten, es ist desshalb auch ganz unerlaubt, eine solche Ausnahme sich künstlich zu construiren. Wenn wir die Deminutivbildungen auf ello betrachten, zeigen uns Bildungen, wie flabellum, flagellum, labellum, scalpellum den rechten Weg; wie sie von einem flabrum, flagrum, labrum, scalprum ausgehen, so muss auch volsella zurückführen auf ein *volsra, aber nie und nimmer auf ein *volsula.

---

3. Im Keltischen.

Hier muss ich zuerst gestehen, dass das, was ich zu bieten vermag, auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann. Aus eigenen Studien ist mir dieser Ast des Indogermanischen noch unbekannt, ich gebe daher nur das, was ich bei Andern habe vorfinden können. Dies ist das bei Zeuss[2] S. 358 u. 359 behandelte

air. alaile, dafür auch mit Dissimilation araile, alius = cambr. arem. corn. arall (Z[2], 402).

---

4. Im Litauischen.

Vor Allem zu behandeln sind in dieser Sprache die Lehnwörter, deren sie ein ziemliches Quantum besitzt; ihre Berücksichtigung ist desshalb von Wichtigkeit, weil die phonetischen Neigungen einer Sprache da am klarsten zum Ausdruck kommen, wo dieselbe Fremdes nach eigenen Mustern und Gewohnheiten einrichtet. Entlehnt nun sind folgende Wörter:

alkẽrus, Erker. Aber nach Kurschat, (deutsch-litauisches Lexicon) auch érkelis, mit Dissimilation des zweiten r in Erker.
inglasiroti, ingrossiren.
ùrdelis, Ordre.
klumberis, Kartoffel. Bei uns dialectisch „Krumbier", wohl verdorben aus „Grundbirne"?
Grygallis, Gregorius.
talorus, Taler. Hierzu die Nebenform dóloris dórelis dorélus. Ueber die Entsteh. derselben vgl. S. 20 unter corulnus.
tolẽrus, Teller. Daneben aber torẽlus.
drẽvėlis, Träber.
drìkelis, Drücker an der Türe.
diszėrẽlė, Tischler.
pàrdelis, Parder (Pardel).
balbërius, Barbier, „Balbier".
bùrgėlis, Bürger.
brùrėlė, Brauer.
baltramẽjus, Bartolomäus.
mureliams, 2. Kön. 12, 12, für *mureriams [20]), Maurer heisst sonst murorus.
murólus, Maler; molërus, moliõrius.
raítelis, Reiter.
ródėlis, rúdėlis, Ruder. Jacob. 3, 4: kursai stuirija, dies corrigirt aus sturja. Zu stuire die Glosse: Ruder, rudele.
riddeleis, 1. Kön. 9, 22, Ritter.
lėgerỹs, Legel, ein Fässchen.
lozgartas neben rożartas, Rossgarten.
verdelija, glossirt durch Salloie, in Apokal. 1, 9 statt *werderija, unser deutsches Werder, Wörth.
verblúdas, Kameel, entlehnt dem ksl. velĭbądŭ, velĭblądŭ = russ. verbljudŭ = poln. vielbląd Bretkunas hat übrigens auch noch velbludas.

---

20) Sämmtliche Bibelstellen, die ich citirte, entstammen der Bibelübersetzung des Bretkunas; ihre Mitteilungen verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Bezzenberger.

Gotisch entspricht ulbandus (= Elephant); der diesem Wort zu Grunde liegenden Form ist das slav. velĭbądŭ entnommen.

skrybėlė, Schreiber [21])

Slavisches Lehnwort ist

zelkorus neben zeřkolas, Spiegel, = ksl. zrŭcalo von zĭrěti, zrěti, sehen.

Aus eigenem Sprachschatz stellt hierzu das Litauische:

katrùl, wohin? statt *katrur, wie der Vergleich mit kur, kittur, vettur ergibt. Schon Bretkunas hat überall katrul, z. B. 1. Makk. 6, 36.

uz-burgelěti aus *už-bulgelěti oder *už-bulgerěti zu balg, Fick III, 208 [22]).

smarktėlei neben smalktėlei, Teil des Dorfes Luknojen, nach Nesselmann von smalktas, wo das Holz dicht steht.

Ausserordentlich interessant ist ein Fall der Dissimilation, in dem dieselbe nicht hervorgerufen wird durch Gleichheit der Laute im nämlichen Worte, sondern durch Aufeinanderfolge jener in verschiedenen Wörtern. Die Stelle steht 2. Sam. 3, 29:

purio pludeghimas. Am Rand bemerkt ist purių pludeghimas, aber das r in purių ist in l corrigirt, weil die gewöhnliche Wortform allerdings pulis lautet. Durch diese Stelle, in der unmöglich ein Schreibfehler vorliegen kann, gewinnt eine zweite, ganz analoge, an Gewissheit, ich will sie desshalb gleich hier anfügen, obgleich sie ins Deutsche gehört.

Otfr. III, 26, 3 liest der cod. Freis. allein: danana fal

[21]) Schleicher stellt Lit. Spr. I, S. 114 auf Grund von Wörtern wie diszėrėlė, bruvėlė ein eigenes Suffix ėlė auf, das bei Lehnwörtern zur Bezeichnung des nom. ag. dienen soll. Sieht man jedoch näher zu, so erkennt man, dass jenes Suffix bloss in solchen aus dem Deutschen genommenen Substantiven Verwendung findet, die im Radicalteil ein r enthalten, also skrybėlė, diszėrėlė, bruvėlė, in allen übrigen aber ein unter sonst gleichen Vorausetzungen ėrė, vgl. bekėrė, Bäcker, jėgėrė, Jäger, butkėrė, Böttcher u. s. w. Somit ist klar, dass ėlė nur phonetisch für ėrė steht, mithin kein besonderes Suffix ist, sondern mit deutsch-er sich deckt.

[22]) Das Wort ist höchst wahrscheinlich aus dem Deutschen entlehnt; bei Schiller und Lübben, mittelniederdeutsches Lexicon, wird aufgeführt bulgern in der Bed. „Wellen schlagen".

ubaral, während die codd. Vind. u. Palat. an gleicher Stelle bieten: thana fár ubaral.

Nach Brugman (Curt. Stud. VII, 287; 327; 332) soll durch Dissimilation noch entstanden sein das l in kirklýs, kurklėlis, burbulóti, burblénti, bleberis, bùrbulas; murmlénti, murmulóti. Bei genauerer Prüfung wird man aber bald wieder überzeugt sein von der Haltlosigkeit dieser Ansätze, die, wie leider so Manches in jener Abhandlung, rein willkürlich gemacht sind.

Was zunächst kirklýs, Grille, anlangt, so muss dasselbe in kirk+lys, nicht, wie Brugman will, in kirkl+ys zerlegt werden. Alle europäischen Sprachen legen das gekürzte krik bei ihren Bildungen zu Grunde, vgl. Fick I,[3] 539, und was das Litauische selbst anlangt, so macht es von dieser Regel in kėinem Punkte eine Ausnahme, vgl. kirkiù, klykiù mit ihren Ableitungen Nesselm. 200 und 219. Darum darf man ihm auch keine Ausnahmen aufdrängen wollen, muss vielmehr suchen, das Vorhandene mit möglichst gleichen Mitteln zu erklären, namentlich, wenn diese Mittel so auf der Hand liegen. Was soll man aber erst zu Brugmans Ableitung des Wortes kurklėlis, Turteltaube, vom „Schema" karkar sagen? Schon Nesselmann hat für kurklėlis die Nebenform turklėlis, Wörterb. S. 110, und hieraus konnte man, wenn man nur an die in szeszi für *seszi, sechs, eingetretene Assimilation [23]) dachte, von selbst zu turtlelis kommen, ohne dass man Bezzenbergers Nachweis des letzteren aus Bretkunas, 3. Mos. 14, 22 in Gött. gel. Anz. 1875, S. 1342 gelesen zu haben brauchte. kurklėlis = turtlėlis = ahd. turtiltuba = lat. turtur.

Ebensowenig liegt volle Reduplication vor in burbulóti, burblénti, bleberis, bùrbulas. Thema ist vielmehr wiederum das gekürzte barba, das sich in allen eur. Sprachen wiederfindet, besonders aber im Litauischen in einer solchen Menge von Ablegern vertreten ist, Fick II[3], 617, Nesselm. 327, dass man auch das, was scheinbar einer andern Basis zugehört, jener ersteren zuzuweisen suchen muss. Dies ist hier möglich. Grundform ist burbėti. Wie von mekénti, meckern,

23) nordeur. sveks = seks; ks wird im Lit. gern zu sz, also *sesz-i, hieraus mit Assim. szesz-i.

meklénti formirt wird, Schleicher, lit. Spr. I, S. 166, so von burbėti ein burblénti. burbulóti aber ist Denominativum von bùrbulas, Wasserblase, und bedeutet plätschern, klunkern, welche Bedeutung ja auch in bùrbulas zu Grunde liegt. Letzteres verhält sich zu burbėti, wie pikùlas zu (su)pýkti, d. h. es ist abgeleitet vermöge des Suffixes ulas, Schleicher, a. a. O. S. 113. bleberis endlich zerlegt sich von selbst in bleb + eris, was durch Dissimilation steht für *bleb+elis, denn das Litauische hat von Haus aus kein Suff. eris besessen. — Endlich ist auf die gleiche Weise

murmėti Grundform zu murmulýs (vgl. skaudulýs zu skaús-ti, Schleicher, a. a. O. S. 113), von dem seinerseits wieder murmulóti abgeleitet ist, wie von

veikiù, sich beschäftigen: veíkalas, veikalóju.

vílstu, betrügen: viltavylys, viltavylóju.

vyturýs, Lerche: vyturóju, wie eine Lerche singen.

Zu bemerken bleibt mir noch, dass gargaliûti hier nicht besprochen zu werden braucht, weil es möglicher Weise Lehnwort ist aus dem Deutschen „gurgeln".

5. Im Lettischen.

Die Lehnwörter schicke ich auch hier wieder voraus; es sind folgende:

balbẽris, Barbier, Balbier.

Barbule, Barbara.

Bârbele, der Gesundheitsbrunnen Barbern.

kliņģers, Kringel; daneben auch kriņģelis.

kõrtelis, Quartier.

levîferis, Revisor.

lêgeris, Legel.

rîtelis, Reiter.

Aus eigenem Sprachgebiete stellt das Lettische hierzu noch

rîkulis, der Riegenheizer, dissimilirt aus rîkuris, das daneben vorkommt, und

Sêrpils, Selburg, so genannt von den Selen. Daneben kommt auch ohne Dissimilation Sêlpils vor, pils = Burg.

---

6. Im Preussischen

ist bloss siraplis [24]) (vgl. sirablan), Silber, namhaft zu machen. Grundform ist sidrabra, Silber, was — in der Form sidrabris — als bereits litauisch von Bezzenberger, Gött. gel. Anz. 1875, S. 1316, aus Bretkunas' Uebersetzung 4. Mos. 7, 13 nachgewiesen ist. Lettisch entspricht sudrabs, preussisch siraplis mit Dissimilation des zweiten r, germ. silebra, mit Dissimilation des ersten r, endlich ksl. ohne die letztere Veränderung sĭrebro, also mit Verdrängung des ursprünglichen d.

---

7. Im Kirchenslavischen.

Nur wenige Beispiele, im Verhältniss zu dem vorhandenen Wortschatz nämlich, lassen sich an dieser Stelle beibringen. Worte, die der von uns betrachteten phonetischen Veränderungen fähig wären, bleiben im Ksl. grössten Teils bei ihrer ursprünglichen Gestalt stehen, während die verwandten Dialecte, auch die, welche bloss entlehnen, dieselben mit Assimilation oder Dissimilation reflectiren. Hierher gehört z. B.

ksl. velebądŭ, veleblądŭ, Kameel; das Lit. entlehnt hieraus verbludas (neben velbludas), das Russ. reflectirt, gleichfalls mit Dissimilation, verbljudŭ.

ksl. poreklŭ, *ἐπωνυμία*, = rum. poreklŭ, polikrŭ. Vorausgesetzt muss werden ein wenn auch bloss beim Sprechen

---

[24]) Das p verhält sich in dem genannten Worte eben so zu b in sirablan, wie ck in ackis, Auge, zu g in agis, Auge = lit. akis. An der Verwechselung der Stummen und der Tönenden ist bloss die sächsische Aussprache Schuld.

vorschwebendes *poliklŭ oder *porekrŭ, da sonst der Consonentenumtausch nicht zu erklären wäre.

ksl. praporŭ, Fahne, = ngr. φλάμπουρον. Miklos. Herleitung von lat. flammula hat Joh. Schmidt, Voc. II, 135 als unbegründet erwiesen.

ksl. sĭrebro, Silber = russ. serebro = čech. stříbro = obsorb. slebro (Joh. Schmidt, Voc. II, 70).

Entlehnt hat das Kirchenslavische folgende Wörter:

valŭsameleo = gr. βαλσαμέλαιον; daneben mit Dissimilation varsamoeleo.

perivolŭ, Garten, daneben pelivorĭ; in der Bedeutung „fines" auch periorĭ, gr. περιορία.

charŭtularije = χαρτουλάριος = lat. cartularius; daneben mit Assimilation chalŭtularije.

chirochlulij für *chirochrulij = gr. χοιρογρύλλιος.

φebralŭ neben φebrarŭ, Februar.

Aus dem Ksl. selbst sind endlich folgende Worte zu erwähnen:

vlŭkodlakŭ = Wolfsgestalt habend = russ. volkylakŭ; mit Dissimilation steht vurkolakŭ = alban. vurvolak = rum. vŭrkolakŭ = ngr. βουρβόλακα und hieraus wieder mit Assimilation βουλβόλακα.

plĕpelica, Wachtel = nsl. plepelica und prepelica = serb. plepelica und prepelica = rum. prepelicŭ. Daneben prĕpelŭ, Wachtel (ob im Ksl. vorkommend, ist nach Miklos. lex. zweifelhaft). Dainko, bei Miklos. lex. unter prĕpelŭ, bemerkt zu dem letztern: nobis a volitando haec avis nomen videtur nacta, unde etiam bulg. preperuga, papilio. Ist dies richtig, so muss gegen Brugman, Stud. VII, 322, der par, schreien, zu Grund gelegt wissen will, als Basis lett.-slv. par, fliegen, statuirt werden; vgl. ksl. parją und lit. spar-na Fick II^3, 601. Am treusten wäre dessen vollständiges Reduplicationsthema dann erhalten in bulg. preperuga; dissimilirt läge es vor in nsl. prepelĕti, flattern; mit Dissimilation und Assimilation zugleich wäre es zu erkennen in plĕpelica, wo plĕ° steht für pele° nach südslavischen Lautgesetzen Joh. Schmidt, Voc. II, S. 75.

8. Im Deutschen.

Wir werden gut daran tun, die Betrachtung der Suffixe voraus zu nehmen, weil die letzteren einer gemeinsamen, alle Dialecte umfassenden Betrachtung bedürfen. Aus dieser Betrachtung können dann erst die Voraussetzungen gefolgert werden, welche zur Annahme einer Assimilation oder Dissimilation im Suffixe und damit im Worte selbst berechtigen. In Betracht kommen im Deutschen folgende grundsprachliche Suffixe:

1) ra, zur Bezeichnung des Instrumentes.
2) ra, den Verbalbegriff als tätig bezeichnend.
3) tra, zur Bezeichnung des Instrumentes.
4) tar, der Verbalbegriff als tätig bezeichnend.

Diese vier Suffixe sind germanisch so anzusetzen:

1) ra, 2) ra, 3) þra, 4) þar.

Allen vieren stehen aber gleichwertige l-Suffixe gegenüber:

1) la, 2) la, 3) þla, 4) þal.

Mit dem vierten Suffixe = grdspr. tar brauchen wir uns nicht aufzuhalten; ich übergehe es daher in der nachstehenden Tabelle.

1. ra-la, zur Bezeichnung des Instruments:

a. Suff. ra:

feþ-ra (faþ, fliegen), Feder.
tem-ra (tam, bauen), Bauholz.
had-ra (*had, idg. kant, atmen), Lunge.
tond-ra (tand, zünden), Zunder.
feþ-ra (faþ, fliegen), Feder.
fing-ra (fang, fangen), Finger.
ham-ara (ham, wölben, krümmen), Hammer.
fet-ra (fat, fassen), Fessel.

b. Suff. la:

set-la (sat, sitzen), Sattel.
seg-la (seg, regieren), Segel.
af-la (ab, regieren), Kraft.
þehs-la (þahs, hauen), Beil.

manþ-ula (manþ, rühren), Quirlholz.
mait-ila (mait, zerhauen), Meissel.
skut-ila (skut, schiessen), Schusswaffe.
fet-ila (fat, fassen), Fessel.

2. Suff. ra-la, den Verbalbegriff als tätig bezeichnend.

a. Suff. ra.

ait-ra (ait, schwellen), Eiter.
ang-ra (ang, beengen), Kummer.
ab-ra (ab, erreichen), „was erreicht", stark.
tah-ra (tah, beissen), Zähre.
huf-ra (hup, auf und niedergehen), Buckel.
þâm-ra (þam, dunkel sein), Dunkel.
þon-ra (þon, donnern), Donner.
vat-ra (vat, quellen), Wasser.

b. Suff. la.

fas-la (fas = pinsere), Fasel.
gis-la (gis, hängen), Geissel.
hem-ila (ham, wölben), Himmel.
bed-ila (bad, bitten), Brautwerber.
gab-ala (gab, geben), Gabel.
veb-ila (vab, weben), Käfer.
us-ila (us, brennen), Feuer.
ang-ula (ang, biegen), Angel.

3. Suff. þra-þla, zur Bezeichnung des Instruments.

a. Suff. þra.

â-þra (*an, hauchen), Ader.
rô-þra (rô, rudern), Ruder = sskr. aritra.
ar-þra (ar, pflügen), Pflug = gr. ἄροτρον.

b. Suff. þla.

ki-þla (ki, erregen), Kitzel.
ma-þla (ma = man, denken u. s. f.), Sprechen.
na-þla (na, nähen), Nadel.

Die r- und l-Stämme habe ich in den beiden ersten Nummern dieser Tabellen desshalb übergangen, um die Annahme auszuschliessen, Suff. ra oder la stände in denselben aus Assimilation oder Dissimilation. Für No. 3 war diese Beschrän-

kung unnötig, da die genannten Bildungen mit radicalem r bereits in andern Sprachen zu belegen sind.

Aus dieser Zusammenstellung geht für unsere Frage das mit Sicherheit hervor, dass wir, wo uns scheinbar Assimilation oder Dissimilation, von der das Suffix betroffen ward, in irgend einem deutschen Dialecte begegnet, erst an der Hand andrer Dialecte untersuchen müssen, mit welchem Suffixe das betreffende Wort in der germanischen Grundsprache anzusetzen sei. Wo eine solche Controle möglich ist, da kann dann mit Sicherheit auf Assimilation oder Dissimilation geschlossen werden, wenn ein r oder l enthaltendes Wort in einem Dialecte zweimal mit dem gleichen Suffix erscheint, nur dass das letztere bald die r-Gestalt, bald die l-Gestalt zeigt, in einem oder mehreren andern Dialecten aber bloss einmal, d. h. also stets mit der gleichen Suffixgestalt, entgegentritt. Denn in solchen Fällen ist das gemeinsame Suffix aus einer früheren Periode der Sprache ererbt, das überzählige aber bloss phonetische Wandlung des ererbten.

Ich stelle die Beispiele, die unter diese Rubrik fallen, gleich hier zusammen:

Im Mittelhochdeutschen:

reiger, der Reiher. Daneben mit Dissimilation reigel; d. ahd. hat bloss hreigir.

ruoder, Ruder. Daneben mit Dissimilation ruodel. Alle deutschen Dialecte zeigen hier die r-Gestalt des Suffixes, so ahd. rou-dar = ags. roðar = an. roðr. Germanisch ist also jedenfalls roþra anzusetzen. Erscheint nun im mhd. ein ruodel für ruoder, so wird Niemand behaupten wollen, ersteres sei eine Neubildung, die das Mittelhochdeutsche neben dem aus dem Althochdeutschen ererbten ruoder vorgenommen habe. Jeder wird vielmehr ruodel als eine phonetische Nebenform von ruoder betrachten, die sich durch Dissimilation entwickelt hat, ganz gewiss aber nicht Zarncke beistimmen, wenn derselbe Mttlhochd. Wrtb. II, 1, 788 folgende Erklärung gibt: „die Bildung ist auffallend; man könnte versucht sein, eine Verwechslung mit rudel, Stab zum Umrühren, anzunehmen".

Im Angelsächsischen

brembel, bremel, Dornstrauch, Cädm. 63, 2 aber brem-

ber. Da das ahd. bramal reflectirt, ist als Grundform wohl bramla, anzusetzen, das b zwischen den beiden Liquiden ist eingeschaltet: bram-b-la. Wegen Einschaltung des b vgl. noch germ. temra, Bauholz; an. timbr, as. timbar, ags. timber, (engl. ebenso), ahd. zimbar. Aus brembel folgt dann brember durch Assimilation. — Analog wie mhd. ruodel für ruoder steht

hriddel, Durchschlag, Sieb, für hridder, s. K. Z. XIV, 216. ahd. entspricht ritra = mhd. riter = lat. cribrum = air. criathar zu idg. skar, K. Z. II, 146.

Aber auch ohne jene Controle — sie ist nämlich meistens nicht möglich — darf sicher dann auf Assimilation oder Dissimilation geschlossen werden, wenn in einem Dialecte ein solches r oder l enthaltendes Wort das gleiche Suffix in doppelter Gestalt zeigt. Denn dann trägt ja der Stamm die Bedingungen in sich, die jene Doppelgestalt zu erklären vermögen, sobald man aber eine solch auffällige Erscheinung auf einfache Weise erklären kann, muss diese Erklärung in Anwendung gebracht werden. Unentschieden bleibt in dem letzteren Falle bloss die Frage nach der Priorität der Suffixe; wo ja sich Nichts bietet, womit man vergleichen kann, da ist kein Rat zu holen für das, was man vergleichen möchte.

Von Beispielen gehört hierher:

Im Althochdeutschen:

greb-ir, gewöhnlich greb-il, paxillum, zu grab, graben.

goteforahtar, Lesart des cod. F. bei Otfr. I, 15, 3. Die codd. V. P. D. bieten an gleicher Stelle goteforahtal. Letzteres ist überhaupt die herrschende Form, nicht allein im Otfrid, sondern im Gebiet des Althochdeutschen ins Gemein. Graff, III, 688.

folgar, zu erschliessen aus folgara, sequax, Glosse im St. Gall. 299 (Graff); daneben folgal, zu erschliessen aus folgalina, sequacem, Glosse im Prud. carm. d. Cod. E. 18 (Graff).

slengirare = mhd. slengeraere, fundibularius, im gen. plur. slengelaro Glossen zu Sall. bell. Jug. Ahd. kommt sonst bloss slengir vor — dies ist aber Grundlage von slengirare —, nie *slengil, was in slengelaro vorauszusetzen wäre.

Ich betonte oben absichtlich zweimal das Wort „gleiche“

Suffix. Das wird nämlich im Mittelhochdeutschen von entschiedener Bedeutung. Wer hier z. B. brecher neben brechel sieht, der kann sehr leicht dem Scheine trauen und beide Worte für identisch, d. h. mit dem gleichen Suffix gebildet, erklären. Aber der Schein trügt. Das ahd. überliefert brechari und brukil, die gewiss nicht aus einander entstanden, ebenso gewiss aber die Grundlage sind für mhd. brecher, brechel. Zwar sieht in der letztgenannten Phase des Deutschen er und el so aus, als seien sie formell das gleiche Suffix; in der Tat aber ist er = mhd. aere = ahd. ari, mithin total zusammengeworfen mit mhd. er = ahd. ar, während mhd. el = ahd. al ist, so dass mhd. er und el in vielen Fällen, wo nämlich mhd. er = ahd. ari ist, gar Nichts mit einander gemein haben, vielmehr ganz verschiedene Suffixe repräsentiren. Aus ahd. ar kann durch Assimilation oder Dissimilation sehr leicht al entstehen; mhd. würde er-el naturgemäss entsprechen; aus ahd. ari dagegen kann auf besagte Weise nie al sich entwickeln; aus mhd. er = ahd. ari sehr wohl el.

Wo also ahd. ari-al reflectirt werden durch

mhd. er-el, da sieht es gerade so aus, als ob

mhd. er-el reflectiren würde

ahd. ar-al,

mhd. el kann mithin sowohl durch phonetische Veränderung für ahd. ari, als in einfacher Vertretung für ahd. al eintreten. Die mhd. Suffixe er-el können dem zur Folge entweder Reflexe des Einen ahd. ari, somit eines phonetische Wandlung des andern sein, oder aber auch Vertreter verschiedener Suffixe, nämlich von ahd. ari und ahd. al. Wo nun das ahd. die im mhd. zur Frage kommenden Worte, die das scheinbar gleiche Suffix in seinen zwei Gestalten zeigen, reflectirt, da sind wir stets im Stande, jene scheinbare Gleichheit auf wirkliche Gleichheit oder Ungleichheit hin zu demonstriren; ganz sicher freilich werden auch hier unsere Schlüsse nicht werden können, wie sich zeigen wird; wo uns aber das ahd. im Stiche lässt, da bleibt bloss die unsichere Sphäre der Möglichkeit, und da sich mit ihr nicht rechnen lässt, übergehe ich sie ganz. Als Beispiele der ersten Kategorie führe ich an:

ahd. gertari, mhd. gerter und gertel.
ahd. hloufari, mhd. loufer und löufel.
ahd. reisari, mhd. reiser und reisel.
ahd. scirmari, mhd. schirmer und schirmel.
ahd. strebari, mhd. streber und strebel.
ahd. slafari, mhd. slaefer und slaefel.
ahd. slophari, mhd. slüpfer und slüpfel.
ahd. triugari, mhd. trieger und triegel.
ahd. wurgari, mhd. würger und wergel.

Die zweite Form des mhd. sieht in der Tat so aus, als sei sie direct aus der ersten durch Assimilation oder Dissimilation entstanden. Sie kann es auch sein, aber sie muss es nicht, da die im ahd. entsprechende eingebüsst, ursprünglich also ebenso gut einmal vorhanden gewesen sein kann, wie in

ahd. trebari, tribil = mhd. treiber, treibel
ahd. tragari, tregil = mhd. treger, tregel.
ahd. wartari, wartil = mhd. werter, wertel,

wie dies jedenfalls der Fall gewesen sein muss bei

ahd. sangari, mhd. senger und sengel,

wo durchaus ahd. *sengil vorausgesetzt werden muss, wenn man nicht sengel als Neubildung des Mittelhochdeutschen auffassen will, was für unsern Zweck zu dem gleichen Resultate führen würde. Also man sieht: möglich ist es, dass alle die obigen loufer, löufel u. s. f. aus einander entstanden sind; aber sicher ist es keineswegs.

Jetzt aber genug der Suffixe! Doch ehe ich zu den einzelnen Dialecten übergehe, habe ich hier noch zwei Wörter vorauszuschicken, die mit Dissimilation durchweg im Deutschen erscheinen; es ist dies:

pilicrim aus lat. pelegrinus für peregrinus (S. 23), belegt durch ahd. pilicrim = mhd. bilgerim = afr. pilugrim = an. pilagrimr, und

silbra, silubra, Silber, aus sidrabra (S. 34), belegt durch ahd. silabar, silapar = mhd. silber = as. silubhar, silobar, silupar = ags. seolfor = an. silfr.

a. Im Althochdeutschen.

Die Citate entnehme ich Graff.

aftarhringa = extalis, wird durch aftarringa zu aftarlinga. Grimm, Gr. II, 190 nimmt Ableitung mit Suff. ling an; seine Erklärung scheitert aber an dem h in aftarhringa. hringa bedeutet Ring.

eligriu neben eringreoz im Wiho fater, cod. Teg. glossirt durch alietum.

erila neben elira = an. öl-r = ags. alor = nhd. Erle, Eller.

albari liest cod. St. Gall. 299 neben arbar = lat. arbor.

widarwaltida, Widerwärtigkeit, hat der cod. Reich. 86 für das gewöhnliche widarwartida.

selbwart, glossirt mit privilegium, steht im cod. Teg. 1 für das gewöhnliche selbwalt, dessen dat. plur. selbweldim in canon. 4 des cod. Francof. 50 mit privilegiis übersetzt wird.

querchela, Gurgel, wird von Brugman C. Stud. VII, 296 wieder als eine auf vollem Intensivthema beruhende Bildung aufgefasst. Sehr mit Unrecht. Denn wir haben auf Grund von ahd. querka = an. kverk, Kehle, ein urgermanisches kverka anzusetzen, während querchela eine dem ahd. eigentümliche, von keinem der übrigen Dialecte reflectirte Bildung ist, die mithin am einfachsten als Weiterbildung von querka sich erklärt, zu dem es sich verhält, wie lat. gurgula zu gurges (S. 19). Oder sollte querchela gar aus gurgula entlehnt sein?

turtiltuba, daneben turtur, Turteltaube, entlehnt aus lat. turtur.

murmur, murmul, murmuron, murmurunga, murmulunga (so bei Otfr. III, 15, 39) beruht auf idg. marmara, welches letztere aus der Uebereinstimmung von sskr. marmara, Gemurmel, mit gr. μορμύρω (Joh. Schmidt, Voc. II, 333) murmeln, folgt.

padrabrunna, Paderborn, und podilbrunnen.

pleruzzi, perf. von pluozan, steht für *pleluzzi durch Dissimilation, vgl. Joh. Schmidt, a. a. O. II, S. 429, ganz ent-

sprechend formirt, wie screrot aus scrotan und steroz für *stesoz = *stestoz aus stozan.

ploderaub mit den Varianten ploderabi, plodraboth, prolaub, pluslaib in den leg. Rothari 14, woselbst die Erklärung: spolia de ipso mortuo si quis tulerit, id est ploderaub.

frabari in der Frankf. Gloss. = pertinacia vertritt das gewöhnliche fravali, temeritas, protervitas. Auf Grund der fränkischen farfalius, farafalius und Jeroschins vor-evele neben gleichbedeutendem evele nimmt Grimm, Wrtb. IV, 171 ff. unter Billigung von Joh. Schmidt, K. Z. XXII, 325 ff. an, frabari, fravali sei componirt mit far = got fra und der in got. abrs = an. afl enthaltenen, verloren gegangenen Wurzel, der nämlichen, welche nach Joh. Schmidt auch zu Grunde liegt im lat. probrum = opprobrium. Dagegen will nun Brugman, a. a. O. S. 352, sowohl frabari, fravali als das folgende fluobara = as fruobhra = ags. frofer auf ein Thema parpar zurückgeführt wissen, welchem er den Begriff der „geistigen Erhebung" zuspricht. Dieses Thema ist aber rein erfunden von dem genannten Forscher, er selbst weiss einen sichern Beleg für dasselbe nicht beizubringen, denn was er beibringt, z. B. got. þrafstjan, ist mehr als problematisch. Ausserdem aber würde das oben genannte evele bei dieser Etymologie rein neben hinunter fallen, die letztere ist daher ganz aufzugeben und an ihre Stelle die erstgenannte zu setzen, die die Schwierigkeiten des Wortes hinreichend gelöst hat.

fluobara, fluobra, Trost, steht für *fruo° durch Dissimilation; vgl. as. fruobhra, frobra = ags. frôfer, frefer.

martorôtun liest der cod. F. zu Otfr. IV, 6, 54; die codd. V. u. P. an der gleichen Stelle martolôtun mit Dissimilation. V, 4, 43 lesen alle drei Hss. übereinstimmend martolôtun.

mortari, Mörser, entlehnt aus lat. mortarium, hat als Nebenform morsari und, hieraus dissimilirt, morsali in den gl. mons.

murbere (lat. morus), dissimilirt mulberi, woraus unser „Maul"beere, offenbar durch Anlehnung oder Verwechslung entstand.

rehtculichonti, bei Kero, vers. St. Bened., glossirt mit orthodoxus, durch Dissimilation für rehtcurichonti.

label, übersetzt mit labium und offenbar Lehnwort aus lat. labellum, vgl. ags. laefyl, laefel, lautet im Mon. 2 mit Dissimilation laber. Allerdings ist hier die Möglichkeit nicht zu leugnen, dass laber auf lat. labrum zurückgeht.

lelerhosa, bei Graff II, 204 unbelegt, ist entweder blosser Schreibfehler für lederhosa, oder durch Assimilation des aus d schmarotzirend sich entwickelnden r an l entstanden [25]).

Otfr. I, 4, 32 bieten codd. V. und P. worolt, Welt, = got. vairalþs, der cod. F. liest an gleicher Stelle welolt mit Assimilation [26]).

silbarling, Silberling, wo ling Suffix ist; daneben aber Diut. II, 287 aus einem Mainzer cod. mit Assimilation silbarringa.

scilpor (Paul Diac. 2, 28) = scilt-boro, Schildträger. Der cod. Vat. de leg. Lang. liest mit Assimilation scilpol.

sporgras, eine Pflanze, dissimilirt spoligras.

sprahhali, Sprecher, neben sprahhari. Suffix ist ari, welches nirgends im Deutschen ein gleichberechtigtes ali neben sich hat; ali ist desshalb hier durch Dissimilation zu erklären.

Zum Schluss habe ich einen Fall zu verzeichnen, den ich schon S. 29 bei Gelegenheit des lit. purių pludeghimas angeführt, wo die Laute zweier getrennter Wörter einander beeinflussen. Es ist dies

Otfr. III, 26, 3:

codd. V. u. P.: thana fár ubaral
cod. F.: danana fal ubaral.

---

25) Hier will ich noch ein paar solcher Wandlungen von d in r bezhw. l aus jungen Dialecten namhaft machen: werrer, dissimil. weller, md. statt wieder: nd. ålbår, Storch, neben aderbar; der Name Hadubrand ward zu Alebrand = it. Alibrandi; vgl. Or. u. Occ. III, S. 282.

26) Die zahlreichen phonetischen Abweichungen, die der cod. F. gegen die codd. P. u. V. zeigt, erklären sich aus seiner Heimat; er ist bairisch, die beiden andern sind fränkisch.

b. Im Mittelhochdeutschen.

Die Citate aus Müller-Zarncke.

galadrius (kala°) neben garadrius (kara°), der mystische Vogel χαράδριος.

erklecke, von Müller als besonderes Verb aufgestellt, beruht bloss auf erklahte (troj. 25032), und letzteres bessert Grimm Haupts Z. V., 236 in erkrahte. Die Besserung war zwar unnötig, da erklahte durch Dissimilation für erkrahte stehen kann, noch unnöthiger aber Müllers Ansatz.

Klage 841 liest cod. A.: er het verkrummen das swert; codd. B. C. D. dagegen er het verklummen d. s. Auf Grund der erstern Stelle, der einzigen, mit der das Verb. verkrimme belegt wird, hat Müller I, 881 ein besonders verkrimme angesetzt. Ist aber jene Stelle wirklich der einzige Beleg für Müllers Ansatz, so ist der letztere zum mindesten unnöthig, da sich verkrimme sehr schön durch Dissimilation aus verklimme erklärt [27]). Ebenso steht

kristiere in Clos. chron. 25 durch Assimilation für κλυστήρ, ebenso

lavenderkrut in gt. Mon. 5, 237; das Wort heisst sonst lavendel = ahd. lavendla.

marter, martel, mache zum Märtyrer; letzterer heisst martaere, marteraere, martelaere, marterer, marteler. Ebenso

marter (= ahd. martara, aber dat. martela bei Willeram) und martel, Marter.

dörper = afr. þorper = isl. þorpari, Einer aus dem Dorfe. Das Suffix er bezeichnet in diesem Wort die Abstammung, in welcher Function es nie durch gleichwertiges l-Suffix von Haus aus vertreten werden kann, Grimm, Gr. II, 124. dörpel, Nebenform für dörper, steht also durch Dissimilation, während das nhd. Tölpel aus dörpel sich durch Assimilation entwickelte.

---

27) So nennt es Müller I. S. 161 auffallend, dass aus germ. hariberga werden konnte albergo im Roman.. Da wäre es ebenso auffallend, dass aus lat. lusciniolus, Nachtigall, entsteht it. rossignuolo, aus lat. calamus span. caramillo, lat. lilium span. lirio, lat. arbor it. albor, lat. aeramen span. alambre u. s. f. bei Diez, Grammatik der rom. Spr. I², S. 187 ff. und S. 207. ff.

körper, entlehnt aus lat. corpor-, hat als Nebenform das aus ihm dissimilirte körpel.

murmer, murmel = ahd. murmur, murmul.

morsel, Mörser = ahd. morsali aus morsari, mortari. Das umgekehrte Verhältniss von mhd. und nhd. zeigt sich in morter = nhd. Mörtel; hier haben wir dissimilirt.

treseler, Schatzmeister, daneben regelrecht tresorer, wo tresor aus lat. thesaurus sich intwickelte, wieder mit Eindringen des schmarotzirenden r nach dem Dental, wie it. registro aus regestum.

Besonders interessant ist endlich ein Fall, in dem die Assimilation da eintritt, wo zwischen dem veränderten Laute und dem die Aenderung hervorrufenden ein ganzes Wort steht, ich meine

Vaterunsers. 1047. 1009 kriechen unde krimmen für kriechen unde klimmen.

c. Im Angelsächsischen.

cumbol, Zeichen; dafür steht aber cumbor in hildecumbor mit Dissimilation.

phellor, dissimilirt lat. phellol, lat. palliolum.

byrele, Mundschenk, dissimilirt aus byrere, Suffix ist ere, das keine Nebenform ele hat

leort, dissimilirt aus *leolt, von laetan, wie leolc, von laecan, wie reord von raedan.

veleras, Lippe, für *verelas, wie got. vairilôn, an. vörr zeigt.

vläclice in Psalm 148, 5 für vräclice, welch letzteres Grein herstellen will. Doch ist die Textänderung unnötig, weil vläclice sich durch Assimilation aus vräclice erklärt.

d. Im Altfriesischen.

Hier weiss ich bloss martila für martira zu nennen.

e. Im Altnordischen.

aeligr, von aer-r, erhalten in lang-aeligr, steht für *aerigr.

erlendis, fremdländisch, kann stehen für *ellendis =

ahd. alilandi. Die Sache hat aber einen Haken, da wir auch die Nebenform örlendis antreffen. Nun kann ör allerdings eintreten für er (über den Wechsel von e und ö im Nordischen vgl. Gislason. On. Fl. 17), ör kann aber auch gleich sein got. us, so dass es zweifelhaft wird, wie erlendis ursprünglich anzusetzen sei.

fifrildi, Falter, vgl. as. fifoldara, ahd. fifaltra, mhd. vivaltere.

mortel, neben morter, Mörser, von lat. mortarium.

systlingr steht durch Dissimilation für systrungr, Grimm, Gr. II, 345.

9. Im Sanskrit.

Die Citate aus dem Ptrsbgr. Wörterb.

Wir gehen hier aus von ein paar reduplicirenden Bildungen, weil sie mit die sichersten Beispiele für den hier zur Sprache gekommenen Vorgang sind.

ar bildet ursprünglich als Thema des ersten Intensivums arar, welche Form noch entgegentritt in ararsati, bewahrt im Naigh. II, 14 neben alarsati, der spätern gewöhnlichen Intensivform. Letztere begegnet z. B. in alarsi, Pân. 7, 4, 65 und R. V. 8, 1, 7; und in alarti R. V. 8, 48, 8. Hatten wir schon hier in dem l Dissimilation zu erblicken, so werden wir das Gleiche zu tun haben bei alaryati Naigh, 2, 14., vom Thema des 2. Intensivs alarya Benf. V. Gr. §. 175, neben welchem indess Pân. 7, 4, 30 die ursprüngliche Gestalt arârya (das a ist analog dem in aṭâṭyá, açâçya gedehnt, Or. u. Occ. III, 56) überliefert in arâryate.

jalgul von gar, verschlingen. Daneben noch archaistisch galgal (cf. Or. u. Occ. III, 52). Die ursprüngliche Intensivform ist jargur gewesen, das noch vorliegt in jargurânas R. V. V, 29, 4. Erst aus gal, der spätern Nebenform von gar, kann jalgul deshalb nicht formirt sein, weil es schon durch R. V. I, 28, 1 belegt wird, der R. V. aber noch gar kein gal kennt. Bedenkt man nun, dass in allen Formen des oben genannten Verbums ar die Dissimilation da, wo sie ein-

tritt, stets den Consonannten der Reduplication betroffen hat, so wird man sich leicht entschliessen, folgenden Entwicklungsgang von jargur zu jalgul anzunehmen:

Aus jargur ward mit Dissimilation *jalgur, aus *jalgur mit Assimilation jalgul.

Einige Unterstützung erhält dieser Ansatz scheinbar durch die Tatsache, dass von den Verben mit auslautendem l die Reduplication so gebildet wird, dass nicht l vor dem Wurzelanlaut erscheint, sondern derjenige Nasal, welcher dem Wurzelanlaute homogen ist. Die beiden einzigen Beispiele dieser Art sind meines Wissens cañcalyate von cal und pamphulyate von phal. Mithin hätte man *jañgul erwarten dürfen, wenn gal zu Grunde lag. Aber mit dieser Unterstützung sieht es windig aus. Neben cañcalyate finden wir nämlich auch das ältere Thema cañcur — denn dass cal und car ursprünglich identisch sind, wird Niemand bestreiten —, vedisch allerdings carcur in carcûryamânam R. V. X, 154, 9, dafür aber vedisch kanikrad R. V. IX, 43, 5; 95, 1, also die ganz gleiche Reduplicationsweise bei Themen auf r wie bei denen auf l. Hält man jetzt Formen wie gr. *πίμπρημι, ταν9αρίζω* für **πίρπρημι, ταρταρίζω* gegenüber, so liegt der Gedanke ausserordentlich nahe, dass diese ganze Reduplicationsmanier schon grundsprachlich gewesen, mithin in dem genannten cañcala das l bloss als sskr. Wandlung, das ganze Thema aber, da wir der Grundsprache kein l zuweisen dürfen, als aus der letztern in der Gestalt kañkara überkommen zu betrachten sei, und diese Vermutung wird vollauf bestätigt durch Uebereinstimmung von sskr. cañcala, beweglich, mit griech. *κίγκαλος*, Bachstelze (= die den Schwanz schnell bewegende). Wenn es somit wahr ist, dass schon die Grundsprache, welche bloss Themen auf r kennt, sich der — man gestatte den Ausdruck — Nasalreduplication bediente, dann folgt hieraus zweierlei. Einmal, dass nicht mehr gesagt werden darf, jalgul müsse desshalb von gar formirt sien, weil man, läge gal zu Grunde, sonst ein *jañgul erwarten müsste. Denn die Beispiele, auf die man sich stützen könnte, sind zum Teile möglicher Weise, zum Teile sicher keine Stütze mehr für diese Behauptung, da pamphul eben so gut mit dieser Nasalreduplication aus der Grund-

sprache ererbt (Verwandtschaft von sskr. phal mit verschiedenen griechischen Bildungen — φλαίνω sprudle hervor u. s. f. bei Curt. Gr.[4] 301 u. 302 — ist nachgewiesen von Pott, E. F. II[2], 965.) und bloss sskr. umgestaltet sein kann, wie dies nachweislich mit cañcal geschehen ist, so dass also ein *jañgul mit dem gleichen Recht als Wandlung eines ursprünglichen *gañgar angesehen werden könnte. Sodann aber, und dies ist weit wichtiger, geht daraus hervor, dass Johannes Schmidt im Unrecht ist, wenn er, Voc. II, 228, in cañcur, kanikrad die Vertretung des r durch den Nasal auf Kosten der indischen Volkssprachen setzen will, indem er nach Lassen, inst. prâcr. 253 und 278 an phaṁsa = sparça u. s. f. erinnert. Er hätte zwar die gleich gebildeten Formen der l-Themen, wo in der Reduplication l gleichfalls durch den Nasal ersetzt wird, auf dieselbe Weise erklären können, da ja das Pâli auch diese Ersetzung zulässt, vgl. Milinda = Μένανδρος und anderes bei Kuhn, Beiträge z. Pâli-Sprache S. 37, 38 u. 44. Nicht so aber den ganz entsprechenden Uebergang des Zitterlautes in den Nasal, wie er sich zeigt im Griechischen (πίμπρημι, ταν∂αρίζω, πίμπλημι, γαγγαλίζω u. a. bei Fritzsche, C. St. 6. 312 ff.) und im Litauischen (gogiloti = *gągiloti, Mitteilung von Herrn Dr. Bezzenberger) [28]). Für eine so sichtbar gleiche Erscheinung muss man jedoch auch stets den gleichen Erklärungsgrund geltend machen; als solcher scheint mir aber eben der Dissimilationstrieb angesehen werden zu müssen, der die Aufeinanderfolge zweier gleicher Liquida zu meiden bestrebt war, je mehr die Sprache sich entwickelte. — Ebenso wie jalgal aus jargur, so entstand

ghulaghul(ârava) aus ghuraghur. ghuraghur steht für ghurghur, noch erhalten in ghurghurây und in ghurghurî, Grille. Ueber das schmarotzirende a in ghuraghur vgl. Benfey Or. u. Occ. III, 47 ff.

[28]) An Joh. Schmidt's Etymologie, Voc. I, 129 u. II, 228, wornach lit. kankalas wie ksl. klakolŭ = russ. kolokolŭ auf kalkal beruhe, glaube ich nicht. Ist das lit. Wort entlehnt, so ist es einfach an lit. kan, tönen, Fick II[3], 531, angelehnt, wie lëžuvis, Zunge, an liż, lecken. Uebrigens halte ich Annahme von Entlehnung noch nicht einmal für notwendig, da a auch blosser Einschub sein kann, vgl. galąsti, altlit. gląsti.

Das interessanteste hierher gehörige Beispiel ist aber jharjharî, Trommel. Thema ist ein sonst nicht belegtes, aber in vielen Ableitungen bewahrtes *jhar, das gewiss mit dem vorerwähnten ghur aufs engste verschwistert, jedenfalls aber von der Bedeutung „einen Ton von sich geben“ ist. Von hier aus ergeben sich die Bedeutungsnuancen: Trommel, Grille, Geräusch fallender Tropfen, wie sie nach einander von den Ableitungen vertreten werden. Hier soll bloss die formale Seite entwickelt werden:

jharjharî wird zunächst zu *jhaljharî, von hier aus, mit vorwärts wirkender Assimilation, zu jhallarî, woraus jhalari entstand. jhallarî konnte aber auch, durch Einfluss sei es der Liquida, sei es des in dem Palatalen liegenden Stimmtons, zu jhillarî sich verändern, woraus wiederum jhilarî entstand. Nun konnte aus *jhaljhar (Intensiv von jhar, durch Dissimilation für jharjhar) mit Assimilation des r an l auch die Stufe *jhaljhal hervorgehen; sie finden wir in der Tat repräsentirt durch jhalajjhalâ, Geräusch fallender Tropfen, erhalten Amarç. 9. Von dem oben genannten jhillarî aus konnte auf die gleiche Weise, wie eben, also mit Assimilation *jhillalî entstehen, bzsw. jhilalî; mit Ausstossung einer gleichlautenden Silbe (vgl. z. B. pratira für pratitira; zend. ameretaṭ aus *ameretatâṭ) [29]), gelangt man so zu jhillî, bzghw. jhilî. Ferner war es möglich, dass aus jhilarî, indem das l dem voraufgehenden r sich assimilirte, *jhirarî ward; mit Ausstossung der ersten der beiden gleichlautenden Silben construirt sich hieraus jhirî. jhiñjharî steht zu jhirjharî in gleichem Verhältniss, wie cañcura zu carcara, wie kakkhaṭa (patraka) zu lat. corchorus Fick I³, 46, während endlich jiñjhî, jijjhî (letzteres zu jiñjhi wie añgâra, Kohle zu ajjhala) auf einer „gebroche-

[29]) Ausserordentlich häufig ist diese, in allen indogermanischen Sprachen wiederkehrende Neigung im Zend vertreten; so kanyâo, gen. sing. für *kanyayâo (von kanya); frâvôit, (pot. v. fru, caus.) für *frâvayôiṭ; uzjâmôiṭ für *uzjâmayôiṭ, (pot. v. jam, caus.); jaidhyă für *jaidhyayă (Pot. von jad; 4 Cl.); ahyâçăm = ahyâyâçăm. mazdâtha = mazdadâtha. qâirizemca für *qâirizememca; haurvaṭ für haurvatâṭ; ameretâṭ für *ameretatâṭ, Or. u. Occ. II, 521 ff., kanâraçmô für *kanâraçmanô.

nen" Basis beruhen, die regelrecht *jirjhî formiren müsste, aber eingebüsst ist, wie die zu gr. κίγκος = κίγκαλος, Bachstelze = sskr. cañcala, beweglich.

Nicht so einfach, wie bei den auf den Zitterlaut schliessenden Themen, stellt sich die Sache bei denen, die mit ihm beginnen. Um die Sache gleich an einem realen Beispiele zu discutiren: es ist nicht möglich, zu bestimmen, ob das Intensiv lâlas sich, wie jalgul aus jargur, entwickelt habe aus dem urspr. râras, oder ob erst las das Thema gewesen, das zu seiner Bildung verwandt ward. Zu bestimmen würde dies vielmehr nur dann sein, wenn das l-Thema sich gar nicht besonders entwickelt hätte. Dieser Fall tritt aber äusserst selten ein, da die mit Macht sich ausdehnende Umsetzung das r zu l nirgends leichter, als im Anlaute, sich geltend zu machen vermag. Ich kenne bloss Ein Beispiel eines mit l anlautenden vollständig reduplicirten Themas, wo dies einfache l-Thema neben dem r-Thema nicht nachzuweisen ist; es ist dies

lalâma, Intensiv zu ram. Das P. W. stellt zwar ein einfaches lam auf, aber dieses lam beruht einzig auf lalâma; dieses letztere erklärt sich so leicht aus dem belegten ram, dass der Ansatz von lam unnöthig wird. Vielleicht giebt uns nun lalâma in seinem Verhältniss zu ram die Berechtigung, auch

lelâyâ direct auf eine Basis *rî zurückzuführen, nicht auf *lî, wie das P. W. will, und ebenso

lalâṭa (Stirn, daneben auch noch rarâṭa) auf ein altes *râ.

Die Entwicklungsstufen für alle diese Verba liegen noch vorgezeichnet in den phonetischen Wandlungen, von denen die folgenden Bildungen des Verbums lul betroffen werden. Für dessen reduplicirtes Thema lolây überliefert Pân. 3, 12, 27 im gaṇa kaṇḍvâdi die Form lorây, in der sich — lul ist nämlich = grdsp. rur, wie wir sehen werden — das alte r offenbar dem vorausgehenden l zu Danke erhielt, und in rolâ = lolâ (bei Collbr. Misc. Ess. 2, 90, 92), Name eines Metrums, begegnet uns ein willkommnes Seitenstück zu dem ersten, mit dem es zusammen gehalten auf ein ältestes Thema *rur hinführt. Aus *rorây entwickelte sich mit Dissimilation lorây oder *rolây, aus einer der beiden Formen mit Assimilation

lolây. Ob nun hieraus erst lul als einfaches Thema abstrahirt ward, oder ob es schon vor dem Bestand von lolây in der Sprache lebte, das wird sich schwerlich je entscheiden lassen, interessirt uns hier auch wenig, da wir bloss die gegenseitige Einwirkung von r und l aufeinander zu betrachten haben. Nur das muss hier noch kurz constatirt werden, dass wir, auch ohne die oben erwähnten Zwischenstufen, auf ein sskr. Verb *rur schliessen müssten. rur ist nämlich schon ursprachlich vorhanden gewesen, wie aus der Uebereinstimmung von sskr. lul mit lit. luléti, luloti, lett. lohloht hervorgeht [30]), aus der Ursprache kann aber bloss rur in das Sanskrit gekommen sein. Ganz verfehlt jedenfalls ist der Versuch Osthoffs zu nennen, welcher, mit Ignorirung des bereits grundsprachlichen Vorhandenseins des Wortes, das sskr. Intensiv lulubh und eine Art von „gebrochener" Reduplication zu Hilfe ruft, welche selbst Brugman nicht ganz begreiflich finden dürfte [31]). Scheint uns nun eine Wurzel rur, die wir sicher als indogermanisch aus der Uebereinstimmung zweier Sprachen von weiter Entfernung erschliessen dürfen, als zu wenig ursprünglich beschaffen, so ist es keine grosse Mühe, sie auf eine ursprünglichere Gestalt zu reduciren. rur kann leicht aus *urur = reduplicirtem ur entstanden sein, indem das an-

30) Bezzenberger in K. Z. XXII, 480.

31) C. Stud. 8, 457. Mit einer solchen Gattung von „gebrochener" Reduplication kann man in der Tat Alles erklären, nur das Eine nicht, wie denn so ganze Lautcomplexe, wie hier ubh, einfach über Bord geworfen werden, ganz besonders aber, wenn diese Lautcomplexe so wesentliche sind, wie die hier eliminirten. Wir sind weit davon entfernt, die „gebrochene" Reduplication überhaupt für ein Unding zu erklären; garg, schreien, wird sich gewiss nur mit ihrer Anwendung construiren lassen, freilich nicht so, wie es Brugman tut, dass man Verstümmlung aus gargar annimmt — denn so schonungslos ist die alte Sprache nicht mit den Silben umgesprungen — sondern Verstümmlung aus garga, welches ganz analog steht dem gagar (vgl. idg. dardru, dardu, dadru, Intensiva von dar, Fick I³, 106.) und sich von selbst zu garg weiter schwächt, wie gr. νήχε-, schwimmen, zu νηχ-, z. B. im Fut. νήξομαι. Aber in lul aus lulubh ist in der Tat weder mehr eine „gebrochene", noch überhaupt eine Reduplication zu entdecken, da die Natur der letzteren es verlangt, dass kein wesentlicher Teil des Themas verloren gehe.

lautende u verloren ging, oder auch aus *ruru = reduplicirtem ru. Beide können zurückgehen auf idg. var, das die gleiche Bedeutung (Fick I³, 212) hat, wie die für rur zu erschliessende, die des Bewegens; beide aber auch auf ar, was gleichfalls die Bedeutung des Bewegens hat, und diese letztere Annahme scheint mir bei der Einfachheit der erschlossenen Wurzel die wahrscheinlichere zu sein

Hiermit haben wir das bei den reduplicirenden Bildungen zu Besprechende der Reihe nach durchmustert, ich wende mich jetzt zu denjenigen aus dem einfachen Verbalthema formirten Stämmen, welche zu dieser Formirung weder ein r- noch ein l-Suffix zu Hilfe nehmen.

alâtṛṇá ist nur an zwei Stellen des R. V. belegt; nämlich I, 166, 7, und III, 30, 10. Roth erklärt das Wort im P. W. mit Nichts herausgebend, er setzt also lâ = râ; das l wäre dann durch Dissimilation aus r entstanden. Das Beispiel wäre schön, nur schade, dass es nicht Stich hält. An der zweiten Stelle, III, 30, 10 würde das so erklärte alâtṛṇá zwar einen Sinn geben, der dem trefflichen Vedenforscher alle Ehre machte:

alâtṛṇó való (indra) vrajó góḥ purā́ hántor bháyamâno vy ā́ra:

Die Wolke (Nir. 6, 2 valá = megha), die Nichts herausgeben wollte, der Kuhstall öffnete sich, vor dem Schlag sich fürchtend. vgl. I, 32, 11:

apā́m bílam ápihitam yád ā́sîd vṛtrám jaghanvā́ṅ ápa tád vavâra.

Aber wie steht es denn mit der andern Stelle? Ich glaube ganz anders:

prá skambhádesṇâ anavabhrárâdhaso 'latṛṇā́so vidáthesu súṣṭutâḥ:

Deren Gaben beständig sind, die bleibenden Lohn spendenden, die Nichts herausgebenden u. s. f.

Der Widerspruch liegt auf der Hand; an beiden Stellen aber ist er zu umgehen, wenn wir den alten Commentatoren folgen, welche in der angezogenen Stelle des Niruktam alâtṛṇó mit alamâtardano erklären, somit die Uebersetzung nahe legen: leicht erbohrend, eröffend. Dann interpretiren wir III,

30, 10: leicht eröffnend war die Wolke (die Höhle, wie valá wörtlich heisst), der Kuhstall; er tat sich auf u. s. w., und I, 160, 7 stimmt das Attribut zu den übrigen eben so gut, wie zu den Maruts, die es charakterisirt. Freilich ist zu gestehen, dass die Erklärung der Inder ebenso wenig Anspruch auf Glaubwündigkeit machen kann, wie die Roths, da ihr der grammatische Grund und Boden mangelt; immerhin aber gibt sie einigen Sinn.

alaṁkâla, Schmuck, steht an der einzigen Stelle Nalod. II, 52 für alaṁkâra, natürlich durch Assimilation des r an l in alaṁ.

indrâlisa (d. P.-W. schreibt °liça) geht zunächst zurück auf *indrârisa, der prâcr. Nebenform des sskr. indrâdṛça. Vgl. Lassen, inst. prâcr. p. 115, wo ähnlich târisa für tâdṛça angeführt wird. lisa steht für risa wegen des voraufgehenden r.

ulûkhala, Mörser, will Grassmann, Wrtb. z. R. V., von uru und khala ableiten, also gleich „weiten Stampfboden habend" setzen. Schon das Fragezeichen, das er selbst hinter seine Etymologie schrieb, zwingt uns, eine andere zu suchen. Indg. var, winden, wälzen, walken, mahlen liegt zu Grunde in gr. ὅλμος Mörser, Curt. Grdz.[4], S. 360. Eine Derivata dieser Wurzel glaube ich in ulûkhala zu erblicken, nämlich vrask, belegt durch sskr. vraçc, zerbrechen, zerreissen, und sskr. pra-vraska, Schnitt. Für vrask ist es jedenfalls erlaubt, varsk anzusetzen, denn letzteres muss früher dagewesen sein, als ersteres. Wird nun varsk mit ala weitergebildet, so kommt man auf *varskala, und dies war die Grundform von ulûkhala, welches zunächst für *urûkhala stehen muss. var = ur; somit haben wir *urskala; aus dem r entwickelt sich, zur leichteren Aussprache der Consonantencomplexe, ein u. Der so durch Svarabhakti hervorgerufene Vocal erscheint gedehnt, weil er den Accent hatte, wie bewiesen wird durch ulūkhalasuta R. V. I, 28, 1—4, oder auch, weil er positionslang war. Somit hiesse die Form *urûskala. Bedenkt man jetzt, dass sk im Sanskrit überaus häufig in kh übergeht, höchst wahrscheinlich durch Einfluss der Volkssprachen, vgl. im Pâli: saṅkhara = sskr. saṁskâra, so wird man auch an *urûkhala alles für lautlich wohlvermittelt halten, und von hier aus nun

endlich leicht durch Annahme von Assimilation zu ulûkhala gelangen.

kâlanara oder kâlânara heisst bei Harivamça 1669 der Sohn des Sabhânara. Daneben steht aber auch die Form kâlânala, die aus der erstern durch Assimilation sich entwickelte. Ebenso stehen

kalimâraka (Nebenform für kalikâraka) u. (Svâm. in Bhar. zu Amarak. nach Çkdruma) kalimâlaka neben einander.

ksîrakalambha, Eigenn., cf. Ind. St. I, 49, steht für ksîrakarambha durch Dissimilation; ksîra = Milch und karambha = Grütze.

taravâri, Schwert, Hemac. 782; daneben aber Hemac. 785 tarabâlikâ, wo b statt v analog steht, wie in bidâla. Wilson verzeichnet aber auch talavârana, also mit Dissimilation des ersten r, und von den Volksdialecten hat das Bengalische talvâr, das Hindostanische talavâr.

parimala. Dass dies Wort √ mar, reiben, zum Etymon habe, lehrt seine Bedeutung; es heisst: ein durch Reiben erzeugter Wohlgeruch, dann überhaupt Wohlgeruch. mar, reiben, hat im Sanskrit durchweg r erhalten, wir haben daher das l in parimala auf Kosten des r zu setzen.

paryâri heisst hinfällig. Es ist abzuleiten von ar mit pari, also eigentlich = vorübergehend. Pân. 1, 4, 61 überliefert im g. ûryâdi gleichbedeutend paryâlî in Verbindung mit as, kar, bhû, l ist wieder dissimilirt an voraufgehendes r.

pratilambha hat Dvirûp. im Çkdruma gleibhbedeutend mit pratirambha. Letzteres bedeutet, nach Wilson und dem P.-W., Wut. Die Bedeutung stimmt zu Mbhâr. V, 5606 pratisamrabdha, wütend. Die Modification des in rabh liegenden Begriffs zu dem durch partisamrabdha bezeichneten ist jedenfalls herbeigeführt durch prati, nicht durch sam, da letzteres, wo es mit einem andern Präfix zusammen beim Zeitwort erscheint, bedeutungslos ist. labh wird nie zu ähnlicher Bedeutung hinübergeführt, weder wenn es mit prati noch sonst einem Präfixe componirt erscheint. Wenn wir deshalb pratilambha neben pratirambha in oben angegebener Bedeutung antreffen, ist es nicht als besondere Bildung, sondern als phonetische Wandlung von pratirambha aufzufassen.

pratilâmi steht V. Samh. 23, 24 für pratirâmi von tar.

praçlita wird R. V. Prâtic. 4, 8 verwandt zur Bezeichnung der Samdhi. Seine Zugehörigkeit zu √ çri liegt am Tage; dessen ungeachtet stellt das P. W., auf diese eine Form hin, ein neues Thema çli auf, ebenso mit Unrecht, als oben ein Thema lam wegen des einen lalâma. Der Sprachgebrauch hat hier sehr geschickt, wie so oft, einen leichten phonetischen Unterschied benützt, um einen tatsächlichen mit ihm zu verknüpfen, hier also einen grammatischen Terminus durch ihn zu kennzeichnen.

brahmadvârapâra, Maitryup. 6, 28, ist in der ganzen erhaltenen Sanskritliteratur das einzige Mal, wo für pâla, Hüter, pâra erscheint. Der Grund liegt nahe genug: folgendes l ist dem voraufgehenden r assimilirt.

ralamânâtha, Name eines Autors, Verz. der Bomb. Hss. 536; der gleiche Autor heisst a. a. O. laramânâtha und ebenda, wieder mit Ausstossung einer gleichen Sylbe, wie z. B. auch in vallarî-vallî, ramânâthâ.

lodhra, Name eines Baumes (symplocos racemosa), aus dessen Rinde rotes Pulver bereitet wird, daher zusammenzustellen mlt rudh, rot sein, F. I³, 200, und durch Dissimilation aus rodhra entstanden.

Vielleicht hierher gehörig ist die zu Visṇupur. 384 vairivîra gehörige varia lectio: ilavila, gewiss aber

çarâṭi, Name eines Wasservogels, componirt aus çara und âti, letzteres = idg. anti (cf. jâtá aus jantá) F. I³, 12. Das t ward lingual wegen des voraufgehenden r, d. h. es trat an t ein parasitisches r. Dieses letztere erstarkte und verdrängte den ursprünglichen t-Laut. So entstand çarâri und hieraus, mit Dissimilation, çarâli.

nîlalohitá. Dieses R. V. X, 185, 28 erscheinende Wort muss durch Assimilation für nîlarohita stehen. Denn lohita kommt sonst im ganzen R. V. kein einziges Mal vor, dagegen 22 Mal rohita, es kann also zur Zeit, in der die Ṛgvedalieder entstanden, noch nicht fixirt gewesen sein, denn das müsste ein eigentümlicher Zufall sein, dem es zuzuschreiben wäre, dass von zwei gleichwertigen Formen die eine nie, die andre so und so oft angewandt worden. Später freilich hat sich auch hier, wie fast durchweg in den r enthaltenden Themen,

das l neben dem r Geltung verschafft, so dass die beiden gleichwertigen Formen zuerst neben einander herlaufen, dann aber die ältere von der jüngern überflügelt, wenn nicht gar beseitigt wird. Von irgend welcher gesetzmässigen Rücksicht, die das Eintreten von r oder l auf vorauf- oder nachstehendes r oder l nähme, ist nur dann noch die Rede, wenn das Wort, zu dem als hinteres Compositionsglied das betreffende mit r oder l anlautende treten soll, auf ein (phonetisch entstandenes) r endigt: dann tritt stets die jüngere mit l anlautende Form an, weil zwei r im Sanskrit einander nicht folgen dürfen. Nach dieser Regel heisst es daher von roman-loman stets: antarloman, bahirloman, nirloman u. s. f.

Wo dieser Fall aber nicht eintritt, da laufen die beiden Formen bunt durcheinander, und der würde sich gewiss vergeblich bemühen, der den Eintritt der einen oder der andern von ihnen nach bestimmten Principien zu erklären versuchte. Man vergegenwärtige sich dies wieder an roman-loman:

roman.	loman.
	akṣi°
	aja°
ati°	ati°
	atyâ°
	anu°
	ava°
ûrdhva°	ittara°
kapita°	urusi°
karṇa°	karṇa°
karṇaka°	
kṛti°	
kesara°	
kharu°	
dipta°	
dîrgha°	
netra°	gau°
pṛthu°	tapta°
bahu°	dṛḍha°
mayûra°	prati°
mahâ°	mahâ°

roman.	loman.
mṛga°	
mṛdu°	mṛdu°
rudra°	viâghra°
vivara°	vivara°
	°vetâla
°harṣa	°harṣa.

Diese Uebersicht, wie sie aber, wenn dies nötig wäre, für jedes der hier in Rede stehenden Themen gegeben werden könnte, wird es leicht Jedem klar machen, dass hier von bestimmter Gesetzmässigkeit, nach der das eine oder das andere derselben zur Verwendung käme, nicht mehr die Rede sein kann. Bestimmte Gesetzmässigkeit darf aber auch gar nicht erwartet werden. Denn phonetische Erscheinungen sind bloss von Neigungeen ausgehend, nie aber untrüglichen Gesetzen unterworfen, d. h. phonetische Erscheinungen machen sich stets nur sporadisch, niemals systematisch, kategorisch, geltend; sie können das letztere in gewisser Beschränkung tun, wie wir das in den classischen Sprachen gefunden haben, aber sie müssen es nicht tun. Wenden wir diesen Satz auf unsern Fall an, so liegt es am Tage, dass es falsch geschlossen wäre, wenn man auf die Wahrnehmung hin, dass der Antritt einer der beiden gleichwertigen Gestalten des ursprünglichen r Themas in so und so vielen Fällen nicht bestimmt wird durch die Laute, die sein Compositionsglied enthält, annehmen wollte, dass nun auch in den übrigen Fällen, wo eine solche Rücksichtsnahme äusserlich zu constatiren wäre, eben diese letztere deshalb nicht constatirt werden dürfte, weil sie unter so und so vielen Beispielen nicht zu erkennen wäre. Um die Sache an unserm Beispiele darzustellen, so behaupte ich, dass es unrichtig wäre, wenn man, gestützt auf die Beobachtung, dass roman ebensogut wie loman an Themen wie ati und mahâ trete, obwohl hier von einem Zitterlaute, der jenen Wechsel hervorgerufen, nicht die Spur zu sehen ist, folgern wollte, dass nun auch in den Fällen, wo ein solcher Zitterlaut vorhanden, er nun und nimmer die Ursache des Wechsels sei, d. h. dass z. B. karṇaloman aus karṇaroman

ohne Einwirkung des vorhergehenden r sich gestaltet habe. Ein solcher Schluss wäre gerade so richtig, wie der: pramala kann nicht wegen des voraufgehenden r aus *pramara geworden sein; denn karpûra, Kampfer, wird ja auch nicht *karpûla oder *kalpûra, und in tala, Fläche, steht ein l, ohne dass ihm ein r voraufgeht oder nachfolgt. Wir haben daher allen Grund, wie ich glaube, zu der Behauptung: wo an ein r oder l enthaltendes Thema beide Formen eines andern, die ältere und die jüngere, antreten, da ist diese Zweiheit stets auf Rechnung des Zitterlauts zu setzen, d. h. in unserm Beispiele sind karṇaloman, mṛdu°, vivara°, °harṣa als aus karṇaroman, mṛdu°, vivara°, °harṣa dissimilirt zu betrachten.

Für die übrigen Fälle, in denen an r oder l enthaltende Themen die jüngere Form tritt, neben welcher die ältere nicht überliefert ist, bleibt die Frage unentscheidbar, denn hier wissen wir nicht, ob die jüngere Gestalt erst aus der ältern hervorging, oder ob sie ohne deren Vorstufe direct zur Bildung des neuen Wortes verwendet worden.

Das Gleiche, was hier weitläufig ausgeführt worden, gilt auch von den r- und l-Suffixen. Die r-Suffixe haben, wie bekannt, mit ganz geringen Ausnahmen entsprechende Nebenformen mit l entwickelt. Auch hier würde man aber fehl gehen, wenn man nach irgend welchen Principien suchen wollte, nach denen die eine oder die andere der gleichwertigen Formen bei der Stammbildung verwendet werden. Die feine Scheide, die wir im Griechischen und Lateinischen gezogen fanden, ist hier noch nicht einmal in den Anfängen zu erkennen. Vergegenwärtigen wir uns das am Suffix âra-âla (vgl. Benf. V. Gr. S. 151):

âra	âla
aṅgâra	kapâla
kaḍâra	kuṇâla
kumâra	kulâla
khañjâra	khañjâla
	tamâla
	nadâla
	pañcâla
	piyâla

bhṛṅgâra	bhagâla
madâra	mamâpatâla
mârjâra	mârjâla
vṛndâra	viçâla

Wir erfahren hieraus, dass die jüngere Form âla auch hier wieder an so und so viele Themen antritt, deren phonetische Beschaffenheit die Verdrängung der alten Suffixgestalt nicht zur Folge haben konnte. Was folgt hieraus? Dass nun auch in mârjâla das vorausgehende r nicht der phonetische Grund war, der das l hervorgerufen? Ich glaube, dieser Schluss darf hier ebensowenig, wie oben ein ähnlicher gezogen werden; man muss vielmehr da, wo die Doppelexistenz des Suffixes aus dem Thema, an das es getreten, sich erklären lässt, an diesem Erklärungsgrunde festhalten und ihn nicht desshalb ausser Acht lassen, weil er in andern Fällen nicht herbeigezogen werden kann. In Bezug auf die letzteren, in denen also das l-Suffix angetreten, obwohl die Bedingungen für die Verdrängung der ältern Form nicht im Stamm lagen, erklärt sich das fuffixale l einzig und allein aus dem Umsichgreifen der Wandlung von ursprünglichem r in l, welch letztere wir im Sanskrit in um so reichlicherem Masse betrachten können, je jünger die Sprachstufe ist, auf die wir uns stellen. Diese Wandlung drang auch in die Suffixe; sobald sich denn einmal die l-Gestalt desselben zur Geltung gebracht hatte — und dass sie durch die phonetische Neigung der Assimilation und Dissimilation im Sprachbewusstsein lebendiger, wenn nicht gar erst durch sie ins Leben gerufen ward, wird nach allem Vorhergehenden einleuchten — da ward sie mit einer gewissen Vorliebe, die das Neue stets voraus hat, auf alle nur möglichen Bildungen übertragen, bis sie ihre Schwesterform teilweise oder ganz in den Hintergrund gedrängt hatte. Die Neigung also, suffixales r in l umzusetzen, war vorhanden in allen Stämmen, mochte die Wurzel einen Zitterlaut enthalten, oder nicht; dass diese Neigung aber noch gesteigert ward, wenn das letztere Verhältniss Statt hatte, das wird Niemand bestreiten wollen.

Ich hoffe, diese Dinge soweit klar gestellt zu haben, dass ich mich zur Betrachtung der mit einem r- oder l-Suffix for-

mirten Stämme, dem letzten Teile meiner Aufgabe, begeben kann. Um das Gesagte am Eingange dieser Darstellung kurz zu formuliren, so glaube ich dies als methodischem Grundsatz feststellen zu dürfen: Wo beide Suffixgestalten an einem Thema hervortreten, dessen phonetische Beschaffenheit jenen doppelten Hervortritt beeinflusst haben kann, da muss die letztere Erklärung in Anwendung gebracht werden.

aralu, Name der Calosanthes indica, aus aratu. Grassmann bemerkt zwar in seinem Wörterbuch Spr. 102: „aratu, auch aralu genannt (woraus das t sich erklärt)", aber er stellt damit das ganze Verhältniss auf den Kopf. Das ist doch klar: aratu entstand durch Einfluss des r aus *aratu (vgl. Suff. tu bei Benf. V. Gr. S. 162), hieraus, wie aus çarâti ward çarâri (s. S. 54), *araru, und letzteres entwickelte sich durch Dissimilation zu aralu.

alâra, Nebenform (Çkdruma) von arara, Türe. Thema ist ar, das zwar meist erst im Causativ árpaya die Bedeutung des An- oder Einfügens hat, aber auch im primären Thema dieser letztern fähig gewesen sein muss, wie ara, Radspeiche („das Hineingefügte"), bezeugen kann. Vgl. R. V. 1, 30, 14: ṛnór áksam ná cakryòh „Du fügst die Achs ins Räderpaar" Benf. Or. u. Occ. I, S. 42.

irvâru, Gurke, daneben mit Dissimilation irvâlu und mit Einfluss der Position îrvâlu.

ṛkṣâlâ, Fesselgelenk (nicht Fessel, wie das P. W. ungenau angiebt) V. Samh. 25, 3. Daneben steht Ath. V. X, 9, 23 ṛcchárâ. Das P.-W. will letztere Leseart für Schreibfehler aufgefasst wissen. Ich glaube mit Unrecht. Sehen wir uns nach der Bedeutung des Wortes um, so erhellt aus der Erklärung des Scholiasten Mahîdhara zu V. S. a. a. O.: gulphâdah sthâ nâḍyah, dass ṛkṣalâ das zum Gehen so wichtige Fesselgelenk bezeichnet, eine Bedeutung, die auch zur citirten Stelle des Atharvaveda ausgezeichnet passt. Wenn das nun wahr ist, dann muss als Thema ein Verb gesucht werden, das Gehen bedeutet, und dies Verb bietet sich von selbst dar in ar, dessen Präsensthema ṛccha lautet. Dieses ṛccha aber ist bereits phonetische Umwandlung von *ṛska für *ṛṣka, ska ist Präsenscharacteristicum, welches in der ältern Schule mit çch,

in der jüngern mit cch geschrieben ward. ṛccharâ ist daher auch nicht Schreibfehler für ṛkṣalâ, sondern dessen jüngere Nebenform. Denn endlich steht ṛkṣalâ mit dem überaus häufigen Umtritt von ursprünglichem sk zu ks bzhw. kṣ für *ṛṣkalâ (vgl. kṣi für ski u. s. f.), es liegt uns also ein Fall vor, wo das alte Präsenscharacteristicum sk noch fast ganz rein erhalten ist. Die hier gegebene Etymologie (siehe jetzt auch G. g. N. 1876, S. 331 in Benfey's Aufsatz über R. V. V, 52, 6 jájhjhatîs) wäre freilich dann unmöglich, wenn es sich als sicher erweisen liesse, dass das gleichlautende lit. rẽsza, os, fem, Nesselm. S. 436, sich lautlich völlig mit dem Sanskritworte deckte. Denn dann wiese lit. sz zurück auf ks, mithin müsste auch ein grdspr. ks, nicht sk, statuirt werden; dass aber ein grdspr. arska innerhalb der Grundsprache selbst zu arksa sich gewandelt habe, lässt sich nicht erweisen.

karîladeça, Name einer Gegend, in der die karîla genannte Pflanze wächst. Diese Pflanze heisst aber sonst karîra, gebildet von √kar, giessen, vgl. kara, Knospe, F. I³, 41. Eben dazu liest

kalila, beschüttet, kalila steht für *karila durch Assimilation, und ebenso gehört hierzu

kîlâla, Trank, schon im R. V. Nach der formalen Seite hin kann die Dehnung von i nicht auffallen, denn die Liquida dehnt den ihr unmittelbar voranstehenden Vocal gerne, Joh. Schmidt, Voc. II, 241 ff. Was aber die Bedeutung anlangt, so ist die Wurzel kar eine so weit sich verzweigende, dass man kîlâla getrost zu ihr stellen kann, vgl. idg. karambha, Mus, Grütze, karmas, Brei, sämmtliche von kar, giessen: Fick I³, 44.

kurala, Adler, neben kurara. Die Inder setzen als Thema √ku, als Suffix rara an. Ein solches Suffix ist aber gerade so gut ein Unding, wie era, das sie aufstellen. Wir gehen desshalb viel richtiger, wenn wir das Wort zusammen stellen mit gr. *κορκόρας*, ein Vogel, Fick II³, 53, mithin zurückführen auf kur, das die gleiche Bedeutung hat, wie die für ku geltende. Eben dahin stelle ich auch

kulâla, Eule, assimilirt aus *kurâla, und wörtlich bedeutend der „Schreiende", wie urûka, Eule (so wenigstens

nach Haug, zu Ait. Brâhm. II, 7, nach Sây. = vapâ) von *ur, zu idg. ur Fick I³, 32. Dagegen liest

kulâlâ, Töpfer, zu kar, nämlich so: Von idg. kar, schütten, ist zunächst abgeleitet, F. I³, 44, ein in der Literatur zwar nicht mehr zu belegendes, aber aus sskr. karaka zu erschliessendes *kara, Schüssel, Krug, Topf. Davon ist durch sec. âla abgeleitet *karâla. Ob schon hier die Trübung des a zu u eintrat, oder erst in einem hieraus entstandenen *kalâla, bleibt unentschieden, weil beide Möglichkeiten vorhanden sind: vgl. tartur und pamphul, sowie über die ganze Frage Joh. Schmidt Voc. II, 219. Jedenfalls — und das interessirt uns hier allein — ist l durch Assimilation für r eingetreten.

kulîra, Krebs. Das gleichlautende kurucilla lehrt, dass das l in kulîra dissimilirt sei. u ist durch folgendes r aus a getrübt, wir kommen somit auf ein altes Thema *kar [32]). Dies *kar ist noch zu erkennen in der Basis karka, kark hart sein, deren Etyma meistens zur Bezeichnung des Krebses dienen, wie man sich aus Fick I³, 46 überzeugen kann. kark liegt zu Grunde in kurucilla. u in der drittletzten Silbe ist Svarabhakti, so dass wir auf *karcilla geführt werden. Dies letztere, indem der Palatal durch Einfluss des folgenden Vocales aus dem Guttural entstand, weist hin auf *karkilla. Dies aber zerlegt sich von selbst in karkin, Krebs, und Suffix la, mit dem es weiter gebildet ward.

---

32) Das Auftreten dieser Basis kar in kulîra, Krebs bestimmt mich, gegen meines verehrten Lehrers, Benfey's, Ansicht Partei zu nehmen. Man findet von ihm Or. u. Occ. II, 384 der Gleichung karkaṭa = lat. cancer = gr. *καρκίνος* die Basis kart untergelegt. Einen lautlichen Hauptgrund für diese Etymologie gibt Benfey das ṭ in karkaṭa ab, welches er für rt nimmt, wodurch man *karkarta erhält. Soweit sind wir einig; aber ich bezweifle, ob dieses *karkarta dazu nötigt, eine Basis kart, schneiden, vorauszusetzen, da doch eine Zerlegung von karkarta in karkar+ta ebenso gut möglich ist, als eine solche in karkart+a (um die indische Theorie der Deutlichkeit halber walten zu lassen). Dies karkarta ist aber auch das einzige Wort, das Benfey's Etymologie lautlich stützt; wird diese Stütze nun durch das Vorhandensein zweier Möglichkeiten unsicher, so verliert sie den Rest ihres Haltes durch kulîra, dessen Basis kar doch kaum aus kart verstümmelt sein kann.

kṛkara, Pfeffer; daneben kṛkalâ. Raj. im Çkdr.

khuralî und khalûrikâ, Lagerplatz, sind beide zu stellen zu grdspr. skar, springen. Dies wird erwiesen durch zend. çkairya, Lagerplatz der Pferde (Justi S. 297). Die im Sanskrit herrschende Form des grdspr. skar ist bereits khal; in khuralî aber hat sich, dem folgenden l zu Danke, das grdspr. überkommene r erhalten.

tâlûra, Wirbel. Hemac. 176. Das l ist aus r dissimilirt, denn das Wort sollte lauten *târûra, da sein Thema tar ist.

tilpilika, erfreuend, überliefert der g. kâçikâvṛtti zu Pâṇ 8, 2, 18 als Nebenform von tirpirika, Thema tarp. Die Uebergangsstufen kann man sich denken wie bei jalgul aus jargur.

tílvila. Dies schon im R. V. zu belegende Wort führe ich zurück auf ein vorauszusetzendes *tarvila. Nun wäre es zwar das Einfachste, *tarvila als eine Weiterbildung von taru, welches bereits R. V. V, 44, 5 zu belegen, anzusehen, als eine Weiterbildung durch Suff. ila. Jedoch würde eine solche Auffassung mit der hier in Betracht fallenden Regel der Inder (Benfey, V. Gr. §. 585), wornach unmittelbar vor vocalisch und mit y anlautenden secundären Suffixen ă, â, ĭ, î elidirt, u und û aber gunirt und zu av liquidirt werden, sich in Widerstreit begeben. Daher muss ein anderer Ausweg gesucht werden. Wir haben *tarvila zurückzuführen auf eine bereits in der arischen Grundsprache zu belegende Erweiterung des Stammes tar zu tarv, welcher am reinsten in zendisch taurv, im Sanskrit durch den Einfluss von rv zu turv getrübt erhalten ist. Von dieser Basis tarv aus gelangt man nun leicht zu tilvila. Denn dies steht zunächst durch Assimilation für *tirvila, und nur das i in tirv bedarf noch einiger Aufhelluug. Die kann ihm von zwei Seiten her zu Teil werden. Entweder ist i durch den Einfluss des folgenden r aus a entstanden, worüber man Joh. Schmidt, Voc. II, 211 vergleichen möge, oder, da wegen des dem r folgenden v eher eine Verdumpfung zu turv erwartet werden muss, durch Assimilation des Wurzelvocales an denjenigen der folgenden Silbe eingetreten, wie dies in sskr. giri, Berg, verglichen mit zend. gairi geschehen ist. Lautlich, glaube ich, wird man diese Etymologie Nichts

anzuhaben wissen; etwas Lexicalisches aber auch kaum, da die in tilvila liegende Bedeutung „fruchtbar, reich", sich mit Leichtigkeit aus tar, tir, tur, entwickelt, ja sogar direct vorliegt in einem sicheren Ableger des genannten Themas, nämlich in Ath. Ved. VII, 50, 2:

turâṇâm áturâṇâm.... viçâm bhágah.

nârikera, Kokosnussbaum (Amarak. 2, 4, 5); daneben nâlikera mit Dissimilation, Hemac. 1151. Aus nârikera konnte aber auch entstehen nârikela, dies steht Trdç 2, 4, 40. Endlich wird aus einer der beiden dissimilirten Formen nâlikela mit Assimilation, Hemac. a. a. O.

viḍâla, Katze, auch biḍâla geschrieben. Mit der Entwicklung, die wir bei çarâṭi gesehen, wandelt sich viḍâla zu virâla und vilâla, das Pâli stellt hinzu noch bilâra, Kuhn a. a. O. S. 44. Die Etymologie ist ziemlich dunkel; vielleicht erscheint die folgende noch nicht ganz verzweifelt. viṭa heisst im Sanskrit „Maus". Dass ṭ mit ḍ wechseln kann, lehren einerseits Beispiele wie âṭi, Ente, neben âḍi selbst viṭa neben viḍa, jedoch in der Bedeutung „Salz" (P. W.), andrerseits die Tatsache, dass der momentane Laut, wenn er — dies ist aber bekanntlich bei Lingualen stets der Fall — einem Zitterlaut vorausgeht, in seiner stummen oder tönenden Aussprache nicht mehr unterschieden werden kann. Dies zugegeben, kann viḍâla aufgefasst werden als eine derjenigen der griechischen Eigennamen homogene Bildung. Wie im Griechischen z. B. (Fick in C. St. VIII, S. 444 ff.) *Καρπώ* so viel bedeutet, als *καρποφόρος*, d. h. wie an die Stelle des die Tätigkeit bezeichnenden Verbalausdrucks ein Suffix getreten ist, so kann viḍâla stehen für *viḍagṛh, der Mäusefänger. Analogien aus dem Sanskrit weiss ich allerdings keine beizubringen; aber — si quid scivisti rectius?

çalmalí, „ein hoher Baum mit roten Blüthen, Salmalia malabarica" fasst Grassmann, R. V.-Wörterbuch 1336, als aus *çarmali, der Schutzbietende, entstanden. Diese Erklärung muss man verunglückt nennen, denn sie betont das Nebensächliche und lässt ausser Acht das Hauptsächliche. Dass der çalmali-Baum Schutz bietet, ist Nichts, was ihn auszeichnet, Schutz bieten können die andern auch; eine Aus-

zeichnung an ihm sind aber seine roten Blüten, wie schon aus R. V. X, 85, 20 hervorgehen dürfte:

sukiṁçukáṁ çalmalíṁ viçvárûpaṁ hiraṇyavarṇaṁ
suvṛtaṁ sucakrám
ā́ roha sûrye amṛtasya lokám u. s. f.
„Besteige, o Surja, den schön mit Blüten des Kiṁçukabaumes geschmückten „çalmali", den Alles gestaltenden, goldfarbenen, leicht rollenden, schön rädrigen!"

Dem Dichter ist es hier offenbar darum zu tun, die glühende Pracht des Sonnenwagens zu besingen. Drum nennt er ihn sukiṁcukám und hiraṇyavarṇam, ersteres in Bezug auf die roten Blüten, die der Kiṁçuka treibt. Er vergleicht den Sonnenwagen mit dem gleichfalls so rot glühenden çalmalí, setzt aber in seiner Sangbegeisterung statt dessen, was er vergleicht, sofort das, womit er es vergleicht, so dass wir hinter çalmalím ein ná [33]) und etwa hinter sucakrám das verglichene Wort, rátham, zu suppliren und zu übersetzen haben:

„Besteige, o Surja, den schön mit Blüten des Kiṁçuka geschmückten, çalmali gleichen, den Alles gestaltenden, goldfarbenen, leichtrollenden, schön rädrigen Wagen!"

Habe ich mich so nicht vergeblich bemüht, zu zeigen, dass die roten Blüten des çalmali ein hervorstehendes Merkmal desselben gewesen sein müssen, so muss eine Etymologie, die den Namen des Baumes aus seinen kennzeichnenden Merkmalen erklären will, naturgemäss auf sie Bezug nehmen. Darum wird die folgende der Sache näher rücken, als die Grassmann'sche. çalmali ist eines Stammes mit kalmali, das Flammen, und dieser Stamm heisst kar oder ḳar, brennen, flammen, F. I^3, 44. Aus dem Begriff des Flammenden entwickelt sich ungezwungen der des Roten, vgl. lat. flammeum = Brautschleier, so genannt wegen seiner feuerroten Farbe. Paul.

---

33) Dies ná comparativum fehlt oft, so z. B. auch R. V. VIII, 1, 10:
ā́ tv ādyá sabardúghāṁ huvé gâyatrávepasam,
índraṁ dhenúṁ sudúghāṁ u. s. f.:
„Jetzt rufe ich den Indra herbei, den zu Liedern begeisternden, wie eine Kuh, eine nektarmilchende, eine leicht zu melkende".

Diac. S. 89, 13, [34]) çalmali, steht dann allerdings für *çarmali, aber letzteres hat nicht die Bedeutung Schutz bietend, sondern brennend, glühend, rot.

çévâra, R. V. VIII, 1, 22 nach Sây. zum Glück führend. Die Nebenform çevâlî in der Verbindung mit kar ist im g. ûryâdi zu Pâṇ. 1, 4, 61 erhalten.

çrîra, angenehm, erhalten in açrîra R. V. VIII, 2, 20 u. ö., wird durch Dissimilation zu çrîla Amarak. 3, 1, 14; hieraus wird mit Assimilation die geläufigste Form clîla bewirkt. Ganz ebenso wird

sarira, Meer, V. Saṁh. 13, 42 zu sarila, Bhar. zu Amarak. 1, 2, 3, 3 und endlich zu salila, welches schon im Ṛgveda vorkommt. Ausserdem kommt noch sala vor, das aus salila durch Einbusse einer gleichlautenden Silbe entstanden ist, Bhar. zu Amarak. a. a. O.

salalûka wird Nir. 6, 3 erklärt mit *sararûka. Dies Wort will Grassmann (Wörterb. z. R. V.) ansehen als von einem Intensiv *salal für *salsal mittelst ûka gebildet. Für diese Ansicht spricht der Umstand, dass ûka vorzüglich an dergleichen Intensiva tritt; vgl. jâgarûka (von gar, wachen), jañjapûka (von jap, beten), damdaçûka (von damç, beissen), yâyajûka (von yaj, opfern) bei Benfey, v. Gr. S. 159. Gegen sie aber ist geltend zu machen, dass weder einerseits *salsal sich nachweisen lässt, da das Intensiv von sar gemeiniglich sasṛte lautet, viel weniger also noch seine Verstümmlung *salal, noch dazu eine Verstümmlung, für die alle Analogien fehlen, wenn man sich nicht nach dem bekannten Osthoff'schen Muster eine solche construiren will, noch andrerseits Suff. ûka ausschliesslich und allein an Intensivstämme, sondern recht wohl auch an einfache Verbalthemen treten kann, wie man sich aus Benfey, v. Gr. §. 399 überzeugen mag. Diese Bedenken zwingen zum Versuch einer andern Etymologie. Man wird kaum umhin können, salalûka als eine secundäre Bildung zu betrachten, als zusammengesetzt aus salala+ûka, wo salala ganz genau wie sarira, salila geformt ist, nur dass dort

---

34) Aehnlich wie φλεγύας, Name eines Geiers oder Adlers bei Hes. scut. 134. Anders freilich Kuhn, Herabkunft des Feuers. S 29.

an sar das Suffix ala trat. ûka wäre dann secundär. Suffix. Freilich entsteht hier sofort eine Schwierigkeit: die Inder wissen Nichts von einem sec. ûka. Wohl aber kennen sie sec. uka. Vergleicht man jetzt den Unterschied, der zwischen dem primären uka und ûka besteht — man gestatte, dass wir uns hier in den alt hergebrachten Terminis der Inder bewegen: uka ist ja eigentlich als Primärsuffix rein undenkbar — so wird man einsehen, dass derselbe für jene Bedeutung, welche wir auch in salalûka vorliegen haben, für die des Vollziehens des Verbalbegriffs als einer Sitte, Charakteristicums oder Pflicht des Vollziehenden, oder auch für die des schön Vollziehens, in Nichts zerfliesst. Man stelle nur einmal sthâyuka, bhâvuka, kâmuka neben jâgarûka, ulûka, vallûka, und man wird der obigen Behauptung Recht geben. Ganz die gleiche Bedeutung aber, wie primäres uka und ûka in den angezogenen Beispielen, gibt sec. uka dem Stamme, an den es tritt: kârmuka. Hat sich nun vorhin mit aller Bestimmtheit erkennen lassen, dass die Dehnung des suffixalen u keine Differenzirung des Begriffs herbeigeführt hat, und ist hieraus der Schluss erlaubt, dass die Dehnung rein phonetischer Natur sein muss, so kann ein secundäres ûka dann nicht mehr beanstandet werden, wenn die Dehnung des u sich aus den gleichen phonetischen Gründen erklärt haben wird. Von den 11 Fällen, in denen ûka erscheint, nämlich

jâgarûka, jañjapûka, damdaçûka, yâyajûka, vâvaṭûka;
ulûka, bhallûka, marûka, kâṇûka, maṇḍûka, vallûka,
çâlûka,

sind sofort die fünf ersten auszuscheiden, weil in ihnen, als zu einer Kategorie gehörig, die Dehnung kategorisch eingetreten sein kann. In allen übrigen sechs Fällen aber geht dem gedehnten Vocal stets ein volltönender oder schmarotzirender Zitterlaut vorher, und dass dieser dehnende Kraft besitzt, das hat Joh. Schmidt, Voc. II, 242 im Zusammenhange dargetan. In zwei Fällen haben wir die Kürze sogar noch neben der Länge bewahrt: in bhalluka, Bär, und maruka, Pfau. Somit können wir nicht fehlgehen, wenn wir sagen, dass primäres ûka, mit Ausnahme von drei Intensiva [35]), stets durch Einfluss

[35]) Dass die Dehnung des u nicht ursprünglich ist, lehrt das Grie-

eines vorhergehenden r oder l aus uka entstanden ist. Gilt dieser gleiche Grund der Dehnung nun auch für secund. ûka in salalûka? Es leuchtet ein: ja! Somit wäre nach dieser Seite hin das Hinderniss aus dem Wege geräumt; sofort taucht aber wieder ein andres auf. Man kann einwenden, dass die mit sec. uka notwendig verknüpfte Vṛddhirung des ersten Vocals in salalûka unterblieben sei. Indess auch dieser Einwand wiegt nicht so schwer. Denn es gibt Beispiele genug, in denen die verlangte Vṛddhirung unterblieb, es sei hier nur erinnert an tuṣṇîka, pralîka, samîka, abhîka. Somit zeigt sich salalûka als eine secundäre Bildung, in der Alles, was andern gleichartigen Formationen gegenüber als abnorm erscheint, ohne Gewaltsamkeit sich erklären lässt, als eine Bildung, die jedenfalls auf die angegebene Weise besser sich begreifen lässt, als auf die von Grassmann vorgeschlagene. — Als letztes Beispiel füge ich bei:

sṛmala neben sṛmara, vom Thema sar.

---

chische, welches das grdspr. uka in folgenden Bildungen verwandt hat: *ἀμαρῡγή*, *ὀλολῡγή*; hier also gleichfalls mit Dehnung; dagegen *μαρμαρῠγή*, *κορκορῠγή*, *πομφολῠγο-πάφλασμα*, mit der urspr. Kürze, und endlich unentschieden in *βορβορυγή*. Zur Gleichsetzung des sskr. u-ka mit *υ-γή* berechtigt der Umstand, dass die gr. gutt. Tenuis oft zur Media herabsinkt; vgl. *ἐ-τάγ-ην*, *ἐμάγην*, neben *τάσσω* (= **τάκjω*), *μάσσω*. So begegnen wir neben *ἀμαρυγή* noch einem *ἀμαρύσσω* (= °*κj*ω), und einem *Ἀμαρυγκ-εύς*, Il. 23, 630, so dass *ἀμαρύσσω*: *ἀμαρυγή* = *ἀλλάσσω*: *ἀλλαγή*, wie auch Spätere ruhig ein *μορμορύσσω* neben *μορμορύζω*, *βορβορύσσω* neben *βορβορύζω* formiren. Die einzige derartige Bildung, die das alte k scheinbar noch erhalten hat, ist *μορμολύκη*. Benfey, Or. u. Occ. I, 279 trennt noch *μορμολ-ύκη* (*ύκη* = sskr. uka); seither aber ist von meinem verehrten Lehrer Fick, Curt. Stud. 9, 188, wie ich glaube, mit Recht auf Grund der Koseform *μορμώ* namenartige Bildung geltend gemacht worden, so dass man *μορμο-λύκη* zu trennen hätte. Der Accent scheint die letztere Auffassung nicht wenig zu bestätigen. Doch wie dem auch sei: jedenfalls zeigen die obigen Quantitätsverhältnisse, dass die Dehnung des Intensivthema schliessenden u noch keineswegs feste Regel war, dass die einzelnen Sprachen vielmehr die Dehnung nach eigenem Belieben eintreten liessen oder nicht.

10. Im Altpersischen.

Dass hier nur Unsicheres beigebracht werden kann, liegt in der Natur der Sache; dennoch aber darf an dieser Stelle eine Vermutung nicht unterdrückt werden. Den Namen für Arbîra, erhalten in der zweiten behistanischen Inschrift des Darius (Spiegel, d. altpers. Keilinschr. S. 21) überliefern die Griechen mit Ἄρβηλα (z. B. Strabo, XVI, 737). Nun ist es zwar sehr gut denkbar, dass erst die Griechen Dissimilation des zweiten r zu l haben eintreten lassen, ebenso aber auch nicht von der Hand zu weisen, dass im Altpersischen schon, bei der durch Oppert, Rev. linguist III. nahegelegten Möglichkeit eines altpersischen l, Arbîla statt Arbîra wenigstens gesprochen ward, was dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnen dürfte, dass heut zu Tage jedenfalls der Ort Arbil genannt wird. Spiegel, a. a. O. S. 185.